

Studie „Kindeswohl und Umgangsrecht“

2. Review

Systematische Analyse der internationalen Literatur

November 2019

Inhalt

2.1 Einleitung.....	3
2.2 Methode.....	3
2.3 Ergebnisse	4
2.3.1 Internationale Unterschiede in der Gesetzgebung	4
2.3.2 Verbreitung des Wechselmodells.....	7
2.3.4 Auswirkung des Wechsel- und des Residenzmodells auf das Kindeswohl.....	9
2.3.4.1 Ergebnisse.....	9
2.3.4.2 Operationalisierung des Wechsel- und Residenzmodells	10
2.3.4.3 Operationalisierung des Kindeswohls	11
2.3.4.4 Einfluss auf kindesbezogene Variablen	12
2.3.4.5 Einfluss auf familienbezogene Variablen	19
2.4 Diskussion und Empfehlungen.....	27
Anhang – Tabellarischer Überblick.....	33

2.1 Einleitung

Die Gleichstellung der Geschlechter und die damit einhergehende stärkere Berufsorientierung von Müttern sowie eine Neuinterpretation der Elternrolle bei Vätern fördert heute bei vielen getrenntlebenden Eltern das Bedürfnis nach einer Anpassung von Umgängen an neue Lebensrealitäten. Es stellt sich die Frage, wie sich die verschiedenen Umgangsvereinbarungen nach der Scheidung oder Trennung von Eltern auf das Wohl von Kindern auswirken. Im deutschsprachigen Raum liegt zu dieser Frage kaum empirische Forschung vor. Aus diesem Grund ist ein Blick in die internationale Forschung notwendig. Die Beiträge zum Thema konzentrieren sich dort jedoch häufig auf einen Vergleich der verschiedenen Umgangsmodelle. Wenngleich nicht intendiert, mutet der im Folgenden wiedergegebene internationale Forschungsstand daher zum Teil wie eine Gegenüberstellung der Umgangsmodelle an. Der Fokus der Studie „Kindeswohl und Umgangsrecht“ dagegen liegt in der Prüfung, wie sich Umgang möglichst kindeswohl-sensibel ausgestalten lässt.

2.2 Methode

SUCHSTRATEGIE

Es wurde eine elektronische systematische Literaturrecherche mit dem Stichdatum 14.02.2018 durchgeführt und danach durch Konferenzbeiträge ergänzt. Identifiziert wurden Originalarbeiten auf Englisch und Deutsch, die in den letzten 20 Jahren publiziert wurden. Gesucht wurde in den Datenbanken Web of Science, PsycINFO und CSA Social Sciences. Zusätzlich wurden die Literaturverzeichnisse relevanter Übersichtsarbeiten überprüft, um mögliche Originalarbeiten, die in den Datenbanken nicht eingeschlossen wurden, zu identifizieren. Die Schlüsselwörter bezogen sich auf das Kindeswohl („best interest of the child“ OR „well-being“ OR „adjustment“) und auf das Umgangsmodell ([„joined“ OR „shared“ OR „sole“] AND [„custody“ OR „residence“ OR „parenting“ OR „order“]). Diese Suche ergab 1.975 Studien, deren Titel und Zusammenfassungen zunächst auf Relevanz kontrolliert wurden. In der zweiten Phase wurden die Volltexte auf Eignung analysiert.

EINSCHLUSSKRITERIEN

Eingeschlossen wurden Studien über a) das Kindeswohl von b) Kindern und Jugendlichen getrennter oder geschiedener Eltern oder von Erwachsenen, die in ihrer Kindheit die Trennung ihrer Eltern erlebt haben. Außerdem sollte c) die Erziehung des Kindes nach der Trennung in

einem Wechsel- oder Residenzmodell erkennbar sein. Das Wechselmodell sollte sich auf die abwechselnde Residenz des Kindes („joint physical custody“ oder „shared-time parenting“) und nicht nur auf das geteilte Sorgerecht („joint legal custody“) beziehen. Im Rahmen des Residenzmodells wurden Studien sowohl über die mütterliche als auch über die väterliche Hauptresidenz eingeschlossen. Die Analyse bezog sich auf Stichproben aus Europa, Nordamerika und Australien, weil diese Länder ähnliche Lebensbedingungen wie Deutschland aufweisen. Die Zielvariable „Kindeswohl“ wurde an dieser Stelle nicht näher definiert, um unterschiedliche Evaluationsansätze finden zu können. Es wurden also sowohl die kindesbezogenen als auch familienbezogenen Variablen, die mit dem Kindeswohl assoziiert sind, einbezogen.

In Hinblick auf das Studiendesign wurden d) Prä-Post-Untersuchungen, Vergleichsstudien und Studien, die auf standardisierten Verfahren beruhten, einbezogen. Ausgeschlossen wurden Fallstudien und qualitative Angaben, außer wenn sie mit der Methode der Grounded Theory analysiert wurden (e). Dies ist eine sozialwissenschaftliche Methode, bei der vor allem schriftsprachliche Daten systematisch erhoben und ausgewertet werden.

Aus den relevanten Studien wurden die folgenden Informationen extrahiert: Charakteristika der Studie (Autor, Jahr, Land), Charakteristika der Stichprobe (Umfang, Alter, % der Jungen), definierte Zeitaufteilung bei dem Wechselmodell, Erhebungsmethode (Beurteiler, Instrumente), Ergebnisse und mögliche Mediatoren.

2.3 Ergebnisse

2.3.1 Internationale Unterschiede in der Gesetzgebung

Die wichtigste Richtlinie bei der Entscheidung über die Residenz des Kindes nach der Trennung bzw. Scheidung der Eltern ist in allen europäischen Ländern, in den USA, Kanada und Australien das Kindeswohl („best interest of the child“). Soweit beide Eltern Recht auf Umgang mit dem Kind haben, werden in der Forschung und Praxis hauptsächlich zwei Möglichkeiten diskutiert: Das Wechselmodell oder paritätische Doppelresidenzmodell, bei dem das Kind abwechselnd bei beiden Eltern wohnt, und das Residenzmodell, bei dem der Hauptwohnsitz des Kindes bei einem Elternteil liegt. Eine Sonderform des Wechselmodells ist das so genannte Nestmodell, bei dem das Kind/die Kinder in der Wohnung bleiben, und die Eltern die Betreu-

ung innerhalb dieser Wohnung im Wechsel wahrnehmen. Diese Betreuungsform kommt jedoch sehr selten vor. Bei der Rezeption von Forschungsergebnissen muss zudem beachtet werden, dass das Wechselmodell nicht einheitlich operationalisiert ist. Beispielsweise wird in manchen Studien bei einem hälftigen Betreuungsverhältnis vom Wechselmodell gesprochen, in anderen bereits ab einer Aufteilung von 30% zu 70%. Dementsprechend unterliegt auch das Wechselmodell einer gewissen Bandbreite an Betreuungsanteilen durch die Elternteile.

Die folgende Darstellung zeigt auf, welche rechtlichen Unterschiede international bestehen, Anmerkung: Dieser internationale Überblick markiert den Beginn der Studie Kindeswohl und Umgangsrecht. Die folgenden Informationen wurden in den Jahren 2015/2016 zusammengetragen und dienen zur ersten Orientierung im Feld. In der Zwischenzeit kann sich in einzelnen Ländern die Rechtsprechung natürlich verändert haben.

Der internationale Vergleich basiert grundsätzlich auf der Zusammenfassung des Council of Europe Family Policy (2009), in der Ministerien von 40 europäischen Ländern, einschließlich allen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union, über ihre Gesetzgebung in Bezug auf Sorge- und Umgangsrecht nach einer Trennung bzw. Scheidung berichteten. Schwierigkeiten bei dem Vergleich ergaben sich auf Grund der unterschiedlichen Begriffsbestimmung des gemeinsamen Sorgerechtes („joint custody“) in den unterschiedlichen Ländern. Während sich der Begriff in einigen Ländern, z.B. Deutschland (Sünderhauf, 2013), nur auf die gemeinsame Verantwortung der Eltern bezieht, beinhaltet er in anderen Gegenden, z.B. in Spanien (Novales, 2012), die Bestimmung einer ähnlichen Zeit, die beide Eltern mit dem Kind verbringen („joint physical custody“).

Nach der deutschen Gesetzgebung haben beide Eltern ein gemeinsames Sorgerecht über das Kind, wenn sie verheiratet sind oder das gemeinsame Sorgerecht rechtlich erklären (§ 1626 BGB). Nach der Scheidung oder Trennung kann das gemeinsame Sorgerecht weiter bestehen, außer wenn ein Elternteil die Übertragung der Alleinsorge oder ein Teil davon beantragt (§ 1671 BGB), oder wenn das Sorgerecht der Eltern aufgrund von Kindeswohlgefährdung entzogen wird (§ 1666 BGB). Das Kind hat auch das Recht auf Umgang mit beiden Eltern (§ 1626 BGB; § 1684 BGB). Wo und für wie lange es bei einem Elternteil wohnt, wird von den Eltern entschieden. Das bedeutet, dass ein Wechselmodell in der Praxis möglich ist, und seit dem 01. Februar 2017 nach Entscheidung des Bundesgerichtshofs gerichtlich angeordnet werden kann. Das Residenzmodell kann im Rahmen der Paragraphen 1671 (Übertragung der alleinigen

Sorge bei getrenntlebenden Eltern) und 1666 (Gerichtliche Maßnahmen bei Gefährdung des Kindeswohls) im BGB ebenfalls durch das Gericht angeordnet werden. Nichtsdestotrotz gibt es einige Lücken im Gesetz, die die gerichtliche Verordnung eines Wechselmodells erlaubt haben. Sünderhauf (2013) gibt die folgenden Beispiele an:

- Im Rahmen des § 1671 BGB wird das Aufenthaltsrecht zeitabwechselnd verteilt.
- Im Rahmen des § 1666 BGB wird das Aufenthaltsrecht beiden Eltern entzogen und auf das Jugendamt übertragen, das eine gleichmäßige Verteilung der Zeit mit dem Kind bestimmt.
- Im Rahmen des § 1684 BGB werden die Betreuungszeiten paritätisch verteilt.

Während andere Länder, vor allem im westeuropäischen Raum, ähnlich wie in Deutschland ein gemeinsames Sorgerecht der Eltern bestimmen und die Entscheidung über die Residenz der Kinder den geschiedenen Eltern überlassen, begrenzt die Gesetzgebung in anderen europäischen Ländern und in Kanada stark die Anwendung eines Wechselmodells (siehe Abb. 1). In manchen Ländern (Malta, Rumänien, Slowakei, Slowenien, die Türkei) überträgt das Gericht das Sorgerecht für das Kind nach der Scheidung nur an einen Elternteil, was nur eine Erziehung des Kindes im Residenzmodell erlaubt. Andere Länder (Estonia, Monaco, Österreich, Russland, die Schweiz, Ungarn, Zypern; Kanada) betonen, dass, auch wenn die Eltern nach der Scheidung das gemeinsame Sorgerecht haben könnten, der Hauptwohnsitz des Kindes bei einem Elternteil bestimmt werden sollte (Council of Europe Family Policy, 2009; IER, 2011).

Teilweise haben andere Länder in Europa das Wechselmodell auch in ihrer Gesetzgebung anerkannt, indem sie die gleichmäßige Betreuungszeit und abwechselnde Residenz des Kindes als mögliche Lösungswege nach der Scheidung explizit erwähnen (siehe Abb. 1; Council of Europe Family Policy, 2009; Kaspiew et al., 2009). Nichtsdestotrotz kann das Gericht das Wechselmodell i.d.R. nicht anordnen außer wenn die Eltern damit einverstanden sind. Eine Ausnahme stellt Australien dar. Hier gilt seit 2006 das Wechselmodell als gesetzliche Vorgabe (Walper, 2016). Dennoch führte dies nicht dazu, dass es sich beim Wechselmodell um das überwiegend praktizierte Betreuungsmodell handelt. Besonders in strittigen Fällen wird es trotz gesetzlicher Vorgabe nur selten angeordnet (Salzgeber, 2015). In Schweden, Spanien, Frankreich und einigen Staaten in den USA kann das Gericht sogar unabhängig von dem Einverständnis der Eltern verordnen, ob das Kind nur mit einem Elternteil oder abwechselnd bei beiden Eltern wohnt (Buehler & Gerard, 1995; Council of Europe Family Policy, 2009; Novales,

2012, Walper, 2016). Auch in Belgien wurde 2006 das Wechselmodell als Leitbild gesetzlich verankert (Walper, 2016). Im Jahr 2010 machte die unabhängige Provinz Aragon in Spanien das Wechselmodell sogar zur bevorzugten Gerichtsentscheidung bei nicht vorhandenem Einvernehmen der Eltern. Wie das Gericht die Entscheidung über die Residenz des Kindes trifft unterscheidet sich von Land zu Land. Dabei fließen in die Entscheidungsfindung die spezifischen Umstände der Familie als auch die Interessen der Eltern und Kinder mit ein (Vanassche, Sodermans, Declerck & Matthijs, 2017). Während Spanien feste Kriterien über das Kindeswohl in solchen Fällen definiert hat, entscheiden die Richter in England nach eigenem Gewissen (Hayden, 2011). International lässt sich beobachten, dass Gerichte sich eher gegen das Wechselmodell entscheiden, wenn die von Trennung betroffenen Kinder sehr jung sind, wenn die Distanz zwischen den Wohnsitzen der Eltern groß ist, wenn die Eltern nicht in der Lage sind, miteinander zu kommunizieren und wenn die Eltern ganz unterschiedliche Erziehungsvorstellungen (Vanassche et al., 2017) In Frankreich wird das Wechselmodell bei jedem vierten strittigen Fall verordnet (Walper, 2016). Hier muss allerdings kritisch geprüft werden, dass ein entgegen dem Willen eines Elternteils gerichtlich erzwungenes Wechselmodell vorliegende Konflikte nicht noch verschärft (die Ergebnisse der Studie Kindeswohl und Umgangsrecht zeigen beispielsweise, dass Umgangsverstöße/-vereitelungen überwiegend dort stattfinden, wo das Wechselmodell gegen den Wunsch eines Elternteils angeordnet wurde). Andererseits könnte bei den Eltern und zum Teil auch den Kindern die Hoffnung bestehen, dass die „Aufteilung“ des Kindes ein möglicher Weg ist, die bestehenden Konflikte zu entschärfen (Walper, 2016, S. 137).

Internationale Unterschiede ergeben sich auch in der Verteilung von Verantwortungen bei dem Wechselmodell. In England z.B. bedeutet eine Entscheidung des Gerichtes über abwechselnden Wohnort des Kindes, dass ein Elternteil eine Art abwechselnde Alleinsorge für die Zeit, in der das Kind bei ihm wohnt, trägt (Kurki-Suonio, 2000).

2.3.2 Verbreitung des Wechselmodells

Die größte Studie, die Informationen über die Verbreitung des Wechsel- und des Residenzmodells liefert, ist die HBSC-Studie (Health Behaviour in School-aged Children study). Das Projekt wurde von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) durchgeführt und bezieht sich auf Daten, die in den Jahren 2005 und 2006 in 36 westlichen Ländern erhoben wurden ($N = 192\ 352$). Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Mehrheit der Trennungskinder im Residenzmodell mit

Hauptsitz bei der Mutter aufwachsen (84,4 %). Nur 5 % der Kinder lebten im Wechselmodell (Bjarnason & Arnarsson, 2011). In den USA beispielsweise lebten 2005/2006 5% der 11- 13- und 15-Jährigen aus Trennungsfamilien in einem strengen Wechselmodell (50%/50%). Das Residenzmodell mit Hauptsitz bei der Mutter war somit das am häufigsten praktizierte Umgangsmodell nach der Trennung (Denissen, Geenen, Van Aken, Gosling & Potter, 2008; Novales, 2012; Sodermans, Matthijs & Swicegood, 2013; Spruijt & Duindam, 2009).

Im Jahr 2009 berichteten einige Ministerien, dass das Wechselmodell an Popularität zugenommen hat (in Schweden, Finnland, Norwegen; Council of Europe Family Policy, 2009). Neuere Angaben aus den USA, Niederlanden, Italien, Belgien und Australien zeigen auch, dass das Wechselmodell verbreiteter wird. In Norwegen ist die Verbreitung des Wechselmodells in einem Zeitraum von 10 Jahren von 2002 bis 2012 von 8% auf 25% gestiegen (Nilsen, Breivik, Wold & Bøe, 2017). Ähnlich zunehmende Trends konnten auch in Schweden, Belgien, Dänemark und den Niederlanden beobachtet werden (Nielsen, 2014).

In Deutschland gibt das Bundesministerium an, dass ein gemeinsames Sorgerecht in 87% der Fälle verordnet wird. Es besteht aber keine Information über die Verbreitung des Wechselmodells, zumal dieses in der Gesetzgebung nicht vorgeschrieben wird. Prof. Dr. Hildegund Sün-derhauf (2013) schätzt die Verbreitung des Wechselmodells in der westlichen Welt auf 20%. Trotz der Zunahme des Wechselmodells nach Trennung und Scheidung von Eltern müssen Statistiken über die Verbreitung des Wechselmodells in unterschiedlichen Ländern mit Vorsicht interpretiert werden (Walper, 2016), da sie teilweise sehr unterschiedlich operationalisiert werden (siehe Kapitel 3.2.1). Insgesamt zeigt sich aber, dass die Bedeutung des Wechselmodells nach Trennung und Scheidung zugenommen hat.

Da eine Verordnung des Wechselmodells durch das Gericht nur in einzelnen Ländern möglich ist, stellt sich die Frage, welche Eltern sich für diese Option entscheiden. Den Studien zufolge weisen Eltern im Wechselmodell spezifische Merkmale auf:

- Ein höheres Alter des Kindes, wenn die Hauptresidenz bei der Mutter liegt, aber ein jüngeres Alter, wenn die Hauptresidenz bei dem Vater ist,,
- akademischer Hintergrund der Eltern,
- eine gute finanzielle Grundlage
- hohes Einkommen bzw. finanzielle Ressourcen der Väter,
- überwiegend Vollbeschäftigung beider Elternteile,

- flexiblere bzw. familienfreundlichere Arbeitsbedingungen wie beispielsweise home-office,
- geringe geographische Distanz zwischen den Haushalten der Elternteile
- geringeres Konfliktniveau vor- und nach der Trennung/Scheidung, sachliche, nicht-aggressive Kommunikation,
- gute Kooperationsbereitschaft und -fähigkeit der Eltern/Qualität des Coparenting (der geteilten Elternschaft),
- hohes Engagement der Väter für die Familie,
- vor der Trennung überwiegend verheiratet gewesen (Scheidung),
- seltenere Folgepartnerschaften des Vaters nach der Trennung und/oder neue Partnerschaft der Mutter,
- geringe persönliche Probleme, selten Krankheiten der Mutter,
- Kind im Grundschulalter bzw. im jungen Jugendalter sowie
- männliches Geschlecht des Kindes,
- höhere Beteiligung in der Erziehung und im Leben des Kindes vor der Trennung als nicht residente Eltern, aber weniger als Eltern, bei denen das Kind sein Hauptsitz hat (Bakker & Mulden, 2013; Dissing, Dich, Nybo Andersen, Lund & Rod, 2017; Havermans, Vanassche & Matthijs, 2017; Juby, Le Bourdais & Marcil-Gratton, 2005; Kaspiw et al., 2009; Kindler & Walper, 2016; Nielsen, 2013; Poortman & van Gaalen, 2017; Schier & Hubert, 2015; Smyth, McIntosh, Emery & Howarth, 2016; Sodermans et al., 2013; Spruijt & Duindam, 2009; Walper, 2016; Vanassche et al., 2017).

2.3.4 Auswirkung des Wechsel- und des Residenzmodells auf das Kindeswohl

2.3.4.1 Ergebnisse

Es wurden 40 Studien über insgesamt 30 unabhängige Stichproben identifiziert (Siehe Abb. 1). Die meisten der Studien stammen aus Schweden (17.5%, $N=7$) und Belgien (15%, $N=6$), gefolgt von Publikationen aus Australien und den USA (jeweils 10%, $N=4$). Es wurden nur wenige empirische Studien aus Deutschland oder dem deutschsprachigen Raum gefunden. Zwei Studien beziehen sich auf Stichproben aus 36 Ländern (Bjarnsson & Arnasson, 2011; Bjarnsson et al., 2012). Nur die Studie von McGene & King (2012) erforschte die Veränderung im Residenzmodell über die Zeit. Alle weiteren Studien sind Vergleichsstudien, die meisten davon wurden im

Querschnittsdesign erhoben: 12 Studien vergleichen das Residenzmodell (RM) und das Wechselmodell (WM) häufig mit dem gemeinsamen Haushalt als Referenzgruppe; zehn Studien vergleichen das Wechsel- mit dem Residenzmodell, fünf Studien das Residenzmodell mit dem gemeinsamen Haushalt und drei Studien machen einen Vergleich zwischen dem Wechselmodell und dem gemeinsamen Haushalt.

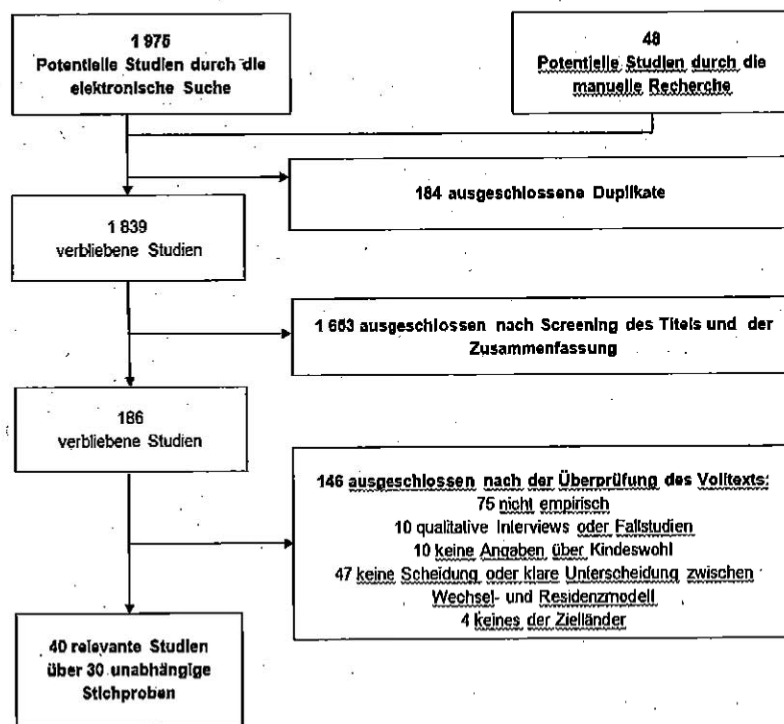


Abbildung 1. Flussdiagramm zur Literatursuche

2.3.4.2 Operationalisierung des Wechsel- und Residenzmodells

Bei dem Residenzmodell hat das Kind nur einen und bei dem Wechselmodell zwei Lebensmittelpunkte. Während in der Praxis der Übergang von einem zum anderen Modell eher fließend ist, wird der Unterschied in der Forschung häufig anhand der Zeitaufteilung operationalisiert (Sünderhauf, 2013). In den Studien, die durch die Literaturrecherche identifiziert wurden, gibt es unterschiedliche Definitionen des Wechselmodells: Sie reichen von vagen Begriffsbestimmungen („Beide Eltern sind in der Erziehung eingebunden“; Neoh & Mellor, 2010) bis zu strikten Aufzählungen der Tage und Nächte, die das Kind mit jedem Elternteil verbringt (siehe Tabelle 1 und 2). Im Wechselmodell wird am häufigsten von einer gleichen Zeitaufteilung ausgegangen (50%, „die Hälfte der Zeit“, „ungefähr die gleiche Zeit“). Die breiteste Definition umfasst 28,6%-71,4% (dies entspricht einem Anteil von mindestens 4 Tagen in zwei Wochen bei

einem Elternteil mit einer gleichen finanziellen Verantwortung; Lee, 2002) und die strengste Zeitaufteilung entspricht genau 50% bei jedem Elternteil, welche einem echten Wechselmodell entspricht (Kinderrechtekommission des Deutschen Familiengerichtstags e. V., 2014; Walper, 2016). Je ungleicher die Betreuungsanteile werden, umso mehr ist von einem asymmetrischen Wechselmodell (Fehlberg, Smyth, Maclean & Roberts, 2011) die Rede. Bei Kindler und Walper (2016) stellt das Kriterium für eine annähernde Gleichverteilung ein Verhältnis der Betreuungsleistung von 40:60 dar. Hierbei wird vor allem den Übernachtungen bei beiden Eltern eine hohe alltagspraktische Bedeutung zugeschrieben (Walper, 2016). Somit dient in der Literatur die Anzahl an Übernachtungen als wesentlicher Gradmesser für die Bestimmung des Betreuungsmodells. Geht man von 30 Nächten im Monat aus würde das Verhältnis von 60:40 bedeuten, das Kind dürfte mindestens zwölf-, und maximal 18 mal bei einem Elternteil übernachten. Dabei können sich hinter diesem Anteil praktisch ganz unterschiedliche Umgangsregelungen verbergen, wie z.B. vier Wochenenden von Freitag bis Sonntag mit einer zusätzlichen Übernachtung unter der Woche als auch eine abwechselnde Betreuung mit einem wöchentlichen Wechsel (Kindler & Walper, 2016).

2.3.4.3 Operationalisierung des Kindeswohls

Da der Begriff Kindeswohl („best interest of the child“) ein rechtlicher Begriff ist, wird er in psychologischen und sozialpädagogischen Forschungsprojekten selten direkt operationalisiert. Häufig beziehen sich Studien auf unterschiedliche kind- oder familienbezogene Merkmale, die einzelne Facetten des Kindeswohls darstellen. In der Literaturrecherche wurden die folgenden Aspekte des Kindeswohls gefunden:

- Kindesbezogen: körperliche Gesundheit, psychische Gesundheit, Risikoverhalten, Autonomie, Selbstakzeptanz, Wohlbefinden, Beziehung zu Gleichaltrigen (inklusive Liebesbeziehungen), schulische Fertigkeiten
- Familienbezogen: Erziehungsverhalten, Eltern-Kind-Beziehung, Kontakt zu den Großeltern, Konflikte zwischen den Eltern, psychische Gesundheit, Stresserleben und Wohlbefinden der Eltern, sowie Haushaltseinkommen

Auch wenn Studien dieselben Facetten des Kindeswohls betrachten, sind kaum Messinstrumente zu identifizieren, die von mehreren Forschungsgruppen angewandt wurden. Außerdem werden viele Merkmale (z. B. psychosomatische Beschwerden, Depression, Eltern-Kind-Beziehung, Konfliktniveau zwischen den Eltern, Erziehungsverhalten) durch Skalen von wenigen

Items erhoben, die für das spezifische Projekt formuliert wurden, und nicht über manualisierte und dementsprechend normierte Messinstrumente erfasst. Diese Vorgehensweise ist vor allem bei Studien mit großen Stichproben zu beobachten (siehe Tabelle 1 und 2). Die häufigsten Instrumente zur Erfassung kindbezogener Variablen sind der Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ,, Goodman, 1997) zur Erhebung von psychischen Auffälligkeiten und prosoziales Verhalten sowie die Cantril Skala (Cantril, 1965) zur Einschätzung der Lebenszufriedenheit des Kindes nach der Trennung/Scheidung. Das einzige Messinstrument über familienbezogene Merkmale, das wiederholt in zwei Stichproben, aus den Niederlanden und aus Belgien, angewandt wurde ist das Network of Relationship Inventory, (NRI, Furman & Buhrmester, 1985).

Die Zielvariablen wurden anhand von Interviews oder Fragebögen mit den Eltern oder dem jeweiligen Kind erhoben. Eine Studie führte eine standardisierte (Verhaltens-)Beobachtung durch (McIntosh, Smyth & Kelaher, 2013) und eine weitere verwendete Biomarker zur Stressermittlung (Fransson, Folkesson, Bergström, Östberg & Lindfors, 2014).

2.3.4.4 Einfluss auf kindesbezogene Variablen

KÖRPERLICHE GESUNDHEIT

Die Analyse von zwei Stichproben aus Schweden, einer Stichprobe aus Dänemark und einer aus Neuseeland deutet tendenziell eine bessere körperliche Gesundheit bei Kindern aus nicht getrennten Familien im Vergleich zu Trennungskindern an (Bergström et al., 2013; Carlsund, Eriksson & Sellstrom, 2013; Tobias, Kokaua, Gerritsen & Templeton, 2010). In den Stichproben aus Schweden berichteten Trennungskinder im Wechselmodell (ab einem Betreuungsanteil von 30%) seltener über körperliche Beschwerden als im Residenzmodell. Die Unterschiede werden allerdings kleiner, wenn man das Geschlecht, das Alter, den sozioökonomischen Status und die Gesundheit der Mutter kontrolliert (Bergstrom et al., 2013; Carlsund et al., 2013). Zudem zeigt eine Studie aus Schweden, dass sich das Stresserleben (gemessen durch die tägliche Kortisolausschüttung) bei Kindern im Wechsel- und Residenzmodell nicht unterscheidet (Fransson et al., 2014). Diese Ergebnisse werden auch durch die Befragung nach dem subjektiven Stresserleben anhand einer australischen Stichprobe bestätigt (Neoh & Mellor, 2010). In einer Studie aus Dänemark hingegen können Unterschiede im subjektiven Stresserleben der Kinder zwischen dem Residenz- und dem Wechselmodell bestätigt werden. Hier berichten Kinder im Residenzmodell mit einem alleinerziehenden Elternteil mehr Stress als im Wechselmo-

dell und auch mehr Stress im Vergleich zu Kindern, die im Residenzmodell mit einem Stiefelternteil aufwachsen (Dissing et al., 2017). Kinder im Residenzmodell berichten darüber hinaus von doppelt so viel Stress wie Kinder die in einer nicht getrennten Familie leben. Das Fehlen einer primären Bezugsperson im Wechselmodell kann laut einer amerikanischen Studie für das Kind allerdings ebenfalls Stress bedeuten (Kelly & Emery, 2006).

PSYCHISCHE GESUNDHEIT

Studien aus Schweden und den Niederlanden zeigen, dass Kinder getrennter Eltern unabhängig vom Umgangsmodell mehr emotionale Probleme aufweisen, als Kinder von nicht-getrennten Eltern (Bergstrom et al., 2013; Bergstrom et al., 2018; Spruijt & Duindam, 2009). Diese Tendenz wird in drei anderen Studien aus Schweden und Australien jedoch nicht signifikant (Breivik & Olweus, 2006; Jablonska & Lindberg, 2007; Neoh & Mellor, 2010). Im Rahmen des Vergleichs beider Umgangsmodelle zeigen Kinder anhand von Werten im Screening-Verfahren Strength and difficulties Questionnaire (SDQ) im Wechselmodell entweder gleich hohe (Jablonska & Lindberg, 2007; Kaspiew et al., 2009; McIntosh et al., 2013; Neoh & Mellor, 2010; Spruijt & Duindam, 2009; Vanassche, Sodermans, Matthijs & Swicegood, 2013) oder geringere emotionale Auffälligkeiten als Kinder, die im Residenzmodell aufwachsen (Bergstrom et al., 2013; Breivik & Olweus, 2006). Die beiden Studien aus den USA und Belgien, die das Residenzmodell noch näher untersuchen, indem sie den Hauptwohnsitz zwischen Mutter und Vater unterscheiden, zeigen inkonsistente Ergebnisse. Wenn die Kinder über ihr Befinden berichten, ergeben sich nach Vanassche et al. (2013) keine Unterschiede zwischen diesen, die bei der Mutter leben und solchen, die bei dem Vater wohnen. Nilsen et al. (2017) hingegen können auch im Selbsturteil bei amerikanischen Kindern Unterschiede je nach Wohnsituation ausmachen. So berichten Jugendliche mit Hauptwohnsitz beim Vater als auch Jugendliche aus Stiefvaterfamilien höhere psychische Probleme im Vergleich zu Jugendlichen, die hauptsächlich bei einer alleinerziehenden Mutter leben. Nach der Beurteilung von Vätern zeigen Kinder, die hauptsächlich bei ihren Müttern wohnen, mehr emotionale Probleme. Dieser Unterschied wird aber durch die Einschätzung der Mütter nicht bestätigt (Kaspiew et al., 2009).

Ähnlich wie bei den internalisierenden Auffälligkeiten (z.B. Angst, Depression, Essstörungen) wird die Tendenz beobachtet, dass Kinder nicht-getrennter Eltern im Vergleich zu Trennungskindern weniger externalisierende Probleme, wie beispielsweise Störungen des Sozialverhaltens und ADHS aufweisen. In einer Kanadischen Studie weisen Trennungskinder im Vergleich

zwar ebenfalls ein höheres Belastungsausmaß auf, nicht jedoch in Abhängigkeit vom Umgangsmodell (Cyr, Di Stefano & Desjardins, 2013). Drei weitere Studien aus Schweden und den USA berichten, dass im Wechselmodell und wenn der Hauptwohnsitz bei der Mutter liegt, vergleichbare Werte wie in nicht getrennten Familien zu beobachten sind, während die Kinder, die ihren Hauptwohnsitz bei dem Vater haben, häufiger externalisierende Probleme zeigen (Breivik & Olweus, 2006; Jablonska & Lindberg, 2007; Nilsen et al., 2017). Eine mögliche Erklärung wird von Breivik, Olweus und Endresen (2009) gegeben. Sie argumentieren, dass Väter ihre Kinder weniger überwachen und einen geringer involvierten Erziehungsstil aufweisen (wenig Aufmerksamkeit für die kindlichen Belange, geringes Interesse an der Förderung wünschenswerter Verhaltensweisen), der in höhere externalisierende Probleme resultiert. Väter im Wechselmodell zeigen laut einer belgischen Studie hingegen einen autoritativen Erziehungsstil, der zu einer besseren Anpassung der Kinder führt (Bastaits, Ponnet, Van Peer & Mortelmans, 2015). In allen Studien berichteten die Kinder in einem Selbsteinschätzungsfragebogen über ihr Verhalten. Im Vergleich von Wechsel- und Residenzmodell zeigen Kinder, die hauptsächlich bei einem Elternteil wohnen, häufig höhere Werte bezüglich ihres aggressiven Verhaltens und ihrer Hyperaktivität als bei abwechselndem Wohnort (Breivik & Olweus, 2006; Carlsund, Eriksson, Lofstedt & Sellstrom, 2012; Jablonska & Lindberg, 2007; Neoh & Mellor, 2010). Dieser Unterschied kann allerdings nicht durch alle Stichproben bestätigt werden; einige Studien finden im Vergleich der Modelle keine Unterschiede im Problemverhalten der Kinder (Cyr et al., 2013; Kaspiw et al., 2009; Spruijt & Duindam, 2009). Richtet man den Blick auf den Hauptsitz des Kindes im Residenzmodell, dann bleiben die Unterschiede zum Wechselmodell in manchen Studien nur für Kinder mit Hauptresidenz beim Vater bestehen (Breivik & Olweus, 2006; Jablonska & Lindberg, 2007). Eine australische Studie (Kaspiw et al., 2009) berichtet beispielsweise, dass Mütter ihre Kinder häufig als auffällig beschreiben, wenn diese hauptsächlich beim Vater leben; die Einschätzung der Väter deckt sich allerdings nicht mit der Perspektive der Mütter. Zudem scheinen Verhaltensauffälligkeiten des Kindes unabhängig davon zu sein, ob Kinder mit Residenz bei der Mutter mit einem Stiefvater wohnen oder nicht (Breivik & Olweus, 2006).

Drei Studien aus Schweden, Amerika und Neuseeland untersuchen Gesamtwerte der psychischen Gesundheit des Kindes und berichten über höhere Belastungswerte im Residenz- als im Wechselmodell und über stärkere Auffälligkeiten bei Trennungskindern, als bei Kindern im gemeinsamen Haushalt der Eltern (Bergstrom, Fransson, Hjern, Kohler & Wallby, 2014; Lee,

2002; Tobias et al., 2010). Auch psychosomatische Beschwerden der Kinder, wie z.B. Kopf- und Bauchschmerzen, Übelkeit und Erbrechen, werden am häufigsten bei Kindern im Residenzmodell gefunden, gefolgt vom Wechselmodell und schließlich dem gemeinsamen Haushalt (Bergstrom et al., 2015). Hierarchisch betrachtet lässt sich folgern, dass Kinder von nicht-getrennten Eltern die geringsten Belastungsausmaße aufweisen, gefolgt von Kindern im Wechselmodell, und schließlich von Kindern im Residenzmodell.

Die Untersuchung von schwedischen Kindern im Vorschulalter deutet auf weniger Entwicklungsverzögerungen im Wechselmodell als im Residenzmodell hin. Im Wechselmodell wird auch eine bessere Bindung zur Bezugsperson beobachtet, allerdings nur, wenn das Kind unter drei Jahre alt ist, nicht aber wenn es älter ist (Bergstrom et al., 2015).

Analysen aus unterschiedlichen Datensätzen in Deutschland (u.a. den AID:A-Daten) können keine Unterschiede in der psychischen Gesundheit zwischen Kindern und Jugendlichen im Wechsel- oder Residenzmodell ausmachen (Walper, 2016).

RISIKOVERHALTEN

Alkoholmissbrauch, Drogenkonsum und Rauchen werden in Untersuchungen aus Schweden und den USA häufiger bei Trennungskindern als bei Kindern nicht getrennter Familien berichtet, wobei kein Unterschied zwischen Jugendlichen im Residenz- und im Wechselmodell zu erkennen ist (Carlsund et al., 2012; Jablonska & Lindberg, 2007; Musick & Meier, 2010). Die einzige Ausnahme ist die Studie von Breivik und Olweus (2006), in der häufigerer Substanzkonsum im Residenzmodell beschrieben wird. Differenziert man nach der Residenz, zeigen Kinder alleinerziehender Väter die größte Häufigkeit, gefolgt von Kindern alleinerziehender Mütter ohne Stiefväter. Musick und Meier (2010) berichten aus ihrer in den USA durchgeführten Studie, dass 18- bis 21-Jährige im Residenzmodell früher familiäre Strukturen etablieren als Jugendliche im Wechselmodell. Während die Autoren keine Unterschiede bezüglich früher sexueller Beziehungen beschreiben, finden Carlsund et al. (2012), dass Jugendliche alleinerziehender Mütter früher Sexualverhalten zeigen als Jugendliche, die im Wechselmodell aufwachsen.

AUTONOMIE UND SELBSTAKZEPTANZ

In Studien aus Schweden und Belgien zeigen sich keine Unterschiede in der Autonomie und

Selbstakzeptanz der Kinder im Residenz- und Wechselmodell. Dabei sind diese Merkmale weniger ausgeprägt als bei Kindern von nicht getrennten Eltern (Bastaitis, Ponnet & Mortelmans, 2014; Bergstrom et al., 2013). Bergstrom et al. (2013) finden in einer schwedischen Studie im Vergleich höhere Werte für die Autonomieentwicklung bei älteren Jugendlichen im Wechselmodell. Barumandzadah, Martin-Lebrun, Barumandzadeh und Poussin (2016) zeigen darüber hinaus, dass Konflikte zwischen den Eltern den Selbstwert der Kinder stärker reduzieren als das Umgangsmodell, wobei sich auch hier Unterschiede zu Lasten des Residenzmodells zeigen.

Konflikte zwischen Eltern in Umgangsfragen so stark miteinander, dass ein Familiengericht entscheiden muss, ergeben sich bei der Anhörung durch das Gericht für Kinder besondere Herausforderungen. Untersuchungen zeigen, dass vor allem unmittelbar vor, und unmittelbar nach der Befragung der Erregungszustand und die Belastungen auf Seiten der Kinder am höchsten sind (vgl. Carl, Clauß & Karle, 2015).

WOHLBEFINDEN

Während in einer belgischen, einer niederländischen und einer australischen Stichprobe keine Unterschiede bezüglich des Wohlbefindens und der Lebenszufriedenheit der Kinder im Residenz- und im Wechselmodell erkannt werden können (Neoh & Mellor, 2010; Sodermans & Matthijs, 2014; Spruijt & Duindam, 2009; Vanassche et al., 2013), wird in einer Stichprobe aus Schweden ein besseres Wohlbefinden für Kinder im Wechselmodell gefunden (Bergstrom et al., 2013; Carlsund et al., 2013). Auch Westphal (2015) bestätigt ein höheres Wohlbefinden bei Kindern im Wechsel- im Vergleich zu Kindern im Residenzmodell. Dieser Unterschied wird kleiner, wenn man das Geschlecht, die Schulklasse, den sozioökonomischen Status und die Vater-Kind-Kommunikation kontrolliert (Carlsund et al., 2012), bleibt allerdings bestehen, selbst wenn das Konfliktniveau der Eltern kontrolliert wird (Nielsen, 2018). Auch in der internationalen Studie der Weltgesundheitsorganisation (WHO) wurde ein besseres Wohlbefinden der Kinder im Wechselmodell erkannt. Dieser Effekt wurde nach Kontrolle des Wohlstandes der Familie nicht mehr signifikant (Bjarnason et al., 2012). Erste Analysen aus Deutschland zeigen keinen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Betreuungsmodell und dem Wohlbefinden der Kinder (Walper, 2016). Studien aus verschiedenen europäischen Ländern wie Schweden, Island, Grönland, Finnland u.a. berichten für Trennungskinder ein niedrigeres

Wohlbefinden und eine geringere Lebenszufriedenheit im Vergleich zu Kindern von nicht-getrennten Eltern (Bergstrom et al., 2013; Bjarnason et al., 2012; Carlsund et al., 2012; Neoh & Mellor, 2010; Spruijt & Duindam, 2009). Neoh und Mellor (2010) finden eine ähnliche Zufriedenheit der Kinder in beiden Umgangsmodellen.

Andere Autoren berichten Nachteile des Wechselmodells. So zeigt eine Studie aus Dänemark, dass der ständige Wechsel zwischen den Haushalten eine erschöpfende Erfahrung für die Kinder darstellen kann (Jensen, 2009). Laut einer belgischen Studie entsteht bei den Kindern die Empfindung des Fehlens eines wirklichen Zuhauses (Vanassche et al., 2017). Poortman und van Gaalen (2017) hingegen können für Kinder aus einer niederländischen Studie keine negativen Effekte des Wechselmodells auf das Wohlbefinden der Kinder folgern, selbst bei bestehenden Konflikten zwischen den Eltern. In anderen Studien aus England und den Niederlanden wird diskutiert, dass sich erhöhte Konflikte im Wechselmodell durchaus schädlich auf das Wohlbefinden der Kinder auswirken können (z.B. Harris-Short, 2010; Kalmijn, 2016).

BEZIEHUNG ZU GLEICHALTRIGEN

Die Beziehung zu den Gleichaltrigen wird durch das Umgangsmodell offenbar nicht beeinflusst (Kaspiew et al., 2009; Neoh & Mellor, 2010). Dagegen berichten Bergstrom et al. (2013), dass Kinder im Residenzmodell schlechtere Beziehung zu den Gleichaltrigen haben, während es keinen Unterschied zwischen dem Wechselmodell und dem gemeinsamen Haushalt beider Eltern besteht. Eine höhere Gefahr, gemobbt zu werden, gibt es, wenn das Kind sein Hauptsitz bei dem Vater hat (Jablonska & Lindberg, 2007). Cavanagh und Huston (2008) hingegen berichten von negativen Effekten des Wechselmodells auf die Freundschaften mit Gleichaltrigen und einem geringeren sozialen Unterstützungsnetzwerk.

LIEBESBEZIEHUNGEN JUNGER ERWACHSENER

Junge Erwachsene aus Trennungsfamilien schätzen ihre eigene Beziehungsfähigkeit negativer ein als vergleichbare junge Erwachsene, die in Kernfamilien aufwachsen (Beckh, Bröning, Walper & Wendt, 2013). Junge Frauen aus Trennungsfamilien schreiben darüber hinaus auch ihrem Partner mehr negative Beziehungseigenschaften zu. Zusätzlich beschreiben auch die Partner von Personen aus Trennungsfamilien signifikant mehr Ambivalenzen und eine geringe Beziehungszufriedenheit (Beckh et al., 2013). Insbesondere Partner von Frauen aus Trennungsfamilien erleben im Vergleich zu Frauen aus Kernfamilien weniger Nähe (abgebildet durch die Skalen Intimität, Verlässlichkeit und Wertschätzung).

SCHULE

Schulische Fertigkeiten und Erfolg werden auf unterschiedliche Weise operationalisiert. Lernfertigkeiten nach der Einschätzung der Mutter, schulischer Erfolg und Zufriedenheit mit der Schule unterscheiden sich im Residenz- und Wechselmodell nicht (Bergstrom et al., 2013; Kaspiew et al., 2009; Spruijt & Duindam, 2009). Dagegen sind die Lernfertigkeiten nach der Einschätzung des Vaters schwächer im Residenzmodell (Kaspiew et al., 2009). Kinder im Residenzmodell und besonders, wenn das Kind bei dem Vater wohnt, bekommen mehr Sanktionen in der Schule (Bergstrom et al., 2013). Zufriedenheit mit der Schule und schulische Ausbildung, nicht aber schulischer Erfolg, sind schlechter bei Trennungskindern als bei Kindern im gemeinsamen Haushalt.

In einer von Havermans, Sodermans und Matthijs (2017) in Belgien durchgeführten Studie zeigt sich, dass Kinder in der Sekundarstufe mit Hauptresidenz beim Vater ein geringeres schulisches Engagement aufweisen als Kinder mit überwiegender Residenz bei der Mutter. Kinder im Wechselmodell hingegen zeigen das stärkste schulische Engagement. Dabei fungiert die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung als Mediator zwischen dem Betreuungsmodell und dem schulischen Engagement der Kinder. Allerdings weisen Kinder im Wechselmodell mit einem Stiefvater ein geringes schulisches Engagement auf als Kinder im Residenzmodell mit Hauptwohnsitz bei der Mutter (Havermans, Vanassche et al., 2017).

MODERIERENDE VARIABLEN

Unterschiede zwischen dem Residenz-, dem Wechselmodell und dem gemeinsamen Haushalt der Eltern werden kleiner, wenn weitere Variablen in die statistischen Analysen einfließen (u.a. Bjarnason et al., 2012; Carlsund et al., 2012; Nielsen 2018):

- **Kindesbezogen:** Alter, Geschlecht, soziale Kompetenzen, Traurigkeit des Kindes, Gewissenhaftigkeit, Zufriedenheit mit der Schule und Schulabsentismus
- **Elternbezogen:** Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit der Eltern, Gesundheit der Mutter, Erziehungsverhalten, Konflikt oder Aggression zwischen den Eltern, Bildungsniveau der Eltern,
- **Familienbezogen:** sozioökonomischer Status, (Qualität der) Eltern-Kind-Beziehung, erfolgreiche Strategien zur Emotionsregulation, Residenz bei der Mutter oder dem Vater, neue Partner

- Forschungsmethode: Beurteiler (siehe Tabelle 1). Hier können, je nachdem, ob die Mutter oder Vater befragt wurden, Unterschiede in den Beurteilungen entstehen

2.3.4.5 Einfluss auf familienbezogene Variablen

ERZIEHUNGSVERHALTEN

Der Vergleich von Ergebnissen über das Erziehungsverhalten der Eltern nach der Trennung ist durch die unterschiedliche theoretische Fundierung von Erziehungsfacetten erschwert. Dazu liegen drei Studien aus den USA, Kanada und Belgien vor. In der belgischen Stichprobe erweisen sich Väter als nachgiebig und weniger involviert, wenn das Kind seinen Hauptwohnsitz bei der Mutter hat. Umgekehrt zeigen Ergebnisse einer belgischen Studie, dass Väter, bei denen das Kind hauptsächlich wohnt, eher autoritativ oder autoritär erziehen. Die Väter im Wechselmodell finden ein Gleichgewicht dieser zwei Erziehungsprofile. Dabei wird das Erziehungsverhalten der Väter unabhängig von dem Umgangsmodell durch seine Lebenszufriedenheit beeinflusst (Bastaits et al., 2014). Zudem findet eine weitere Studie aus Belgien, dass Väter, die nicht resident sind, weniger Kontrolle auf ihre Kinder ausüben als residente Väter (Bastaits, Ponnet & Mortelmans, 2012). Darüber hinaus zeigen die Ergebnisse von Studien aus Kanada und den USA, dass Eltern im Residenzmodell mehr emotional negatives Erziehungsverhalten wie beispielsweise strafendes, missbilligendes Verhalten anwenden als Eltern im Wechselmodell, wobei die letzten keinen Unterschied zu Eltern in gemeinsamen Haushalten aufweisen (Cyr et al., 2013; DeGarmo, Patras & Eap, 2008). Grundsätzlich kann ein positives Erziehungsverhalten eines Elternteils, das negative, oder von wenig Involvement gekennzeichnete Erziehungsverhalten des anderen Elternteils, selbst bei bestehenden Konflikten zwischen den Eltern, kompensieren (Sandler, Wheeler & Braver, 2013). Während in der US-amerikanischen Stichprobe mehr prosoziales Erziehungsverhalten im Wechselmodell beobachtet wird (DeGarmo et al., 2008), wird diese Tendenz in der kanadischen Stichprobe nicht bestätigt (Cyr et al., 2013). Cyr et al. (2013) berichten, dass es keine Unterschiede im inkonsequenten Erziehungsverhalten zwischen den beiden Umgangsformen und zu nicht-getrennten Familien gibt. Betrachtet man die Veränderung des Erziehungsverhaltens im Residenzmodell mit Hauptsitz bei der Mutter über die Zeit, sinkt laut einer amerikanischen Studie das kooperative Erziehungsverhalten sehr stark, wenn der Vater eine neue Partnerin hat. Dies trifft bei einer neuen Partnerschaft bei Müttern nicht zu (McGené & King, 2012).

ELTERN-KIND-BEZIEHUNG

Ohne zu unterscheiden, ob es konkret um die Beziehung mit der Mutter oder mit dem Vater geht, findet sich in einer schwedischen Studie im Wechselmodell eine bessere Eltern-Kind-Beziehung bei den Trennungskindern, die allerdings schlechter ist als bei Kindern gemeinsamer Haushalte (Bergstrom et al., 2013).

Studien aus verschiedenen europäischen Ländern (siehe oben) zufolge fällt die Beziehung des Kindes zur Mutter im Residenzmodell belasteter aus als im Wechselmodell (Bjarnason & Arnarsson, 2011). Differenziert man nach dem Hauptwohnsitz des Kindes, werden keine Unterschiede zwischen dem Residenzmodell mit Hauptwohnsitz bei der Mutter und dem Wechselmodell gefunden. Dagegen zeigen Studien aus Belgien und den Niederlanden, dass die Mutter-Kind-Beziehung am belastetsten ist, wenn das Kind hauptsächlich bei dem Vater wohnt (Havermans, Sodermans et al., 2017; Spruijt & Duindam, 2009; Vanassche et al., 2013). Dies deckt sich mit Studienergebnissen, die eine problematischere Mutter-Kind-Beziehung bei häufigen Übernachtungen beim getrennt lebenden Vater diskutieren (Tornello et al., 2013). Dagegen unterscheidet sich das Mutter-Kind-Verhältnis (vertrauensvoller, liebevoller Umgang) im Wechselmodell nicht von Mutter-Kind-Verhältnissen in nicht-getrennten Familien (Bjarnason & Arnarsson, 2011; Vanassche et al., 2013).

Kinder im Residenzmodell mit Hauptwohnsitz bei der Mutter zeigen den Autoren zufolge mehr Schwierigkeiten in der Vater-Kind-Beziehung als Kinder im Wechselmodell (Bastaitis et al., 2012; Bjarnason & Arnarsson, 2011; Havermans, Sodermans et al., 2017; Havermans, Vanassche et al., 2017; Spruijt & Duindam, 2009; Vanassche et al., 2013), unabhängig davon, ob ein Stiefvater in der Familie existiert oder nicht (Havermans, Vanassche et al., 2017). Wohnt das Kind bei dem Vater, ist die Beziehung zu ihm gleich gut wie im Wechselmodell (Bjarnason & Arnarsson, 2011; Vanassche et al., 2013). Dagegen berichten Sodermans, Botterman, Havermans und Matthijs (2015), dass Väter im Wechselmodell weniger negatives Interaktionsverhalten zeigen als im Residenzmodell mit Hauptwohnsitz bei dem Vater. Die emotionale Beziehung zum Vater ist im Wechselmodell genauso gut wie in Kernfamilien (Spruijt & Duindam, 2009), allerdings nur dann, wenn Eltern eine gute Kooperation gelingt. Fehlt diese, wirkt sich das Wechselmodell nicht positiv auf die Vater-Kind-Beziehung aus (Sobolewski & King, 2005). Die Vater-Kind-Beziehung im Wechselmodell unterscheidet sich nicht oder ist sogar besser als im Residenzmodell (Bastaitis et al., 2012; Bjarnason & Arnarsson, 2011; Spruijt

& Duindam, 2010). Im Wechselmodell ist der Vater eher im Leben des Kindes involviert und die Mutter beteiligt sich stärker an Freizeitaktivitäten als im Residenzmodell (Sodermans et al., 2015). Während Väter im Wechselmodell ein stärkeres kindorientiert-unterstützendes Erziehungsverhalten aufzeigen, werden die Höchstwerte dieses Erziehungsstils bei Müttern im Residenzmodell wahrgenommen (Walper, 2016). Man kann davon ausgehen, dass sich Eltern häufiger für das Wechselmodell entscheiden, wenn die Vater-Kind-Beziehung bereits vor der Trennung eng war (Walper, 2016).

Das Vorhandensein eines Stiefelternteils kann die Eltern-Kind-Beziehung verbessern, (Thomson et al., 2001) z.B. wenn der Stiefpartner dazu beiträgt, dass der jeweilige Elternteil mehr Zeit mit dem Kind verbringt und einen Teil des Trennungsstress reduziert. Ein Stiefelternteil kann sich aber auch negativ auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirken, wenn der/die neue Partner/in den jeweiligen Elternteil hindert, Zeit mit ihrem/seinem Kind zu verbringen und so die elterlichen Kompetenzen beeinträchtigt werden (Coleman, Ganong & Fine, 2000). Während eine vorhandene Stiefmutter die Mutter-Kind-Beziehung in Familien mit Residenz bei der Mutter ohne Stiefvater verbessern kann, wirkt sich die Präsenz eines Stiefvaters sowohl negativ auf die Mutter-Kind- als auch die Vater-Kind-Beziehung aus (Havermans, Vanassche et al., 2017). Grundsätzlich geht man von weniger Loyalitätskonflikten der Kinder im Wechselmodell aus, welches sich auch positiv auf die Beziehungen zu dem jeweiligen Stiefelternteil auswirkt (Havermans, Vanassche et al., 2017).

In der Literatur zur Eltern-Kind-Beziehung insbesondere im Residenzmodell mit Hauptwohnsitz bei der Mutter, werden die Beziehungsvariablen „Vater-Idealisierung“ und „(De-)Identifikation mit dem Vater“ diskutiert (Walper & Wendt, 2011, S. 231). Hierbei werden die Jugendlichen, die ihren Vater nie kennengelernt haben von denen unterschieden, die den Kontakt erst im Laufe der Zeit verloren haben. Dabei fällt die Vater-Idealisierung in der Gruppe ohne jeglichen Kontakt zum Vater höher aus als in der Gruppe, in der der Kontakt später verloren ging. Die höchste Idealisierung findet in intakten Kernfamilien als auch in Familien mit Kontakt zum Vater statt. Auch in der Identifikation finden sich die höchsten Werte in Kernfamilien und die geringsten Werte bei Jugendlichen ohne jeglichen Kontakt zum Vater. Untersucht werden müsste hier noch die Frage, welches Bild die Mutter den Kindern über den Vater vermittelt.

Weiterhin wird bestätigt, dass nicht die Quantität der Eltern-Kind-Beziehung entscheidend für das Wohlbefinden der Kinder ist, sondern wie die gemeinsame Zeit qualitativ genutzt wird.

(Dunn, 2004), bzw. wie die Eltern auf die Bedürfnisse ihrer Kinder eingehen können (Walper, 2016). Das bedeutet, dass das Wechselmodell nicht die einzige Möglichkeit ist, eine positive Eltern-Kind-Beziehung aufrecht zu erhalten. Auch Modelle, in denen das Kind die Wochenenden mit dem nicht-residenten Elternteil verbringt, können sich positiv auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirken (Havermans et al., 2017), wenn die Zeit qualitativ sinnvoll genutzt wird.

Sofern die Teilelternschaft gut verläuft und der jeweils hauptbetreuende Elternteil mit der Erziehung des umgangsberechtigten Elternteils zufrieden ist, hat dies eine positive Wirkung auf die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung (Sobolewski & King, 2005). Konflikte zwischen den Eltern spielen in diesem Fall eine untergeordnete Rolle in Bezug auf die Eltern-Kind-Beziehung, und haben einen geringeren negativen Einfluss auf die Kinder, als mögliche psychische Probleme der Eltern (Nielsen, 2018).

KONTAKT ZU DEN GROßELTERN

In Trennungskontexten wird die Rolle von Großeltern als wichtige Ressource für die Kinder noch häufig unterschätzt (Jappens, 2018). Auch umgangsrechtlich stehen sie in Deutschland nach § 1685 BGB in einer nachrangigen Position (vgl. hierzu Salzgeber, 2017). In Zeiten einschneidender, durch die Trennung der Eltern bedingter Veränderungen hilft Trennungskindern jedoch häufig die Sicherheit und Stabilität, die ihnen von Großeltern geboten werden kann (Silverstein, Giarusso & Bengtson, 2003). Gute Großeltern-Enkelkinder-Beziehungen erweisen sich besonders in Trennungskontexten in der Nachtrennungsphase als bedeutsamer Schutzfaktor für Kinder vor psychischen Erkrankungen, und sie wirken auch mittel- und langfristig positiv auf die Lebenszufriedenheit, auf das Selbstvertrauen und auf die psychische Gesundheit (Doyle, Dywer & Timonen, 2010; Jappens, 2015). Studien belegen, dass Kinder aus Trennungsfamilien seltener enge Verbindungen zu den Großeltern väterlicherseits aufweisen (vgl. Jappens, 2018). Dieser Umstand kann den wenig wünschenswerten Verlust von kindeswohlförderlichen Bezugspersonen für Trennungskinder bedeuten (Kaganas, 2007).

Eine belgische Studie untersuchte den Kontakt von Trennungskindern zu ihren Großeltern. Wenn das Kind bei der Mutter wohnt, hat es mehr Kontakt zu den Großeltern mütterlicherseits im Vergleich zum Wechselmodell. Dieser Kontakt ist noch geringer, wenn das Kind bei seinem Vater wohnt. Dasselbe Phänomen ist auch bezüglich den Großeltern väterlicherseits zu betrachten: Der Kontakt ist am häufigsten bei der Residenz des Vaters und am seltensten bei der Residenz der Mutter (Westphal, Poortman & Van der Lippe, 2015). Andere Studien

hingegen schreiben Kindern aus dem Wechselmodell eine bessere Beziehung zu beiden Großelternseiten zu als im Residenzmodell. Stabile Beziehungen zu den Großeltern erleben die Kinder besonders in der akuten Trennungsphase der Eltern als ein Zeichen von Kontinuität und Sicherheit (Jappens & Bavel, 2016).

PSYCHISCHE GESUNDHEIT UND STRESSERLEBEN DER ELTERN

Die einzigen Angaben über die psychische Gesundheit der Eltern beziehen sich auf etwaige Angsterkrankungen von Müttern, die bei Müttern im Wechselmodell seltener gefunden werden als bei Müttern im Residenzmodell. Mütter im Wechselmodell sind nicht häufiger von Angsterkrankungen betroffen als Mütter aus nicht-getrennten Familien (Cyr et al., 2013).

Während es nach DeGarmo et al. (2008) und Neoh und Mellor (2010) keine Unterschiede im Stressniveau der Mutter zwischen dem Wechsel- und dem Residenzmodell gibt, erleben Väter im Residenzmodell mehr Stress und Alltagsschwierigkeiten als im Wechselmodell. Diese Schwierigkeiten reduzieren sich bei Vätern im Residenzmodell im zeitlichen Verlauf jedoch stärker als bei Vätern im Wechselmodell (DeGarmo et al., 2008).

Van der Heijden, Poortman, und Van der Lippe (2016) hingegen berichten aus einer niederländischen Studie, dass Mütter im Residenzmodell durch die mit der Betreuung der Kinder verbundenen Aufgaben mehr Zeitdruck als im Wechselmodell empfinden, während Väter mehr Zeitdruck im Wechselmodell im Vergleich zu nicht-residenten Vätern empfinden (Van der Heijden et al., 2016).

WOHLBEFINDEN

Getrennte Eltern zeigen eine geringere Lebenszufriedenheit als zusammenwohnende Eltern (Sodermans et al., 2015; Spruijt & Duindam, 2010). Das Wohlbefinden der Eltern unterscheidet sich im Wechselmodell und im Residenzmodell nicht (Sodermans et al., 2015). Allerdings sind Eltern im Wechselmodell zufriedener mit der Gestaltung der Erziehung als im Residenzmodell (Neoh & Mellor, 2010).

BEZIEHUNG ZWISCHEN DEN ELTERN

Konflikte zwischen Elternteilen gelten generell als eine der Hauptursachen für die Entwicklung von Verhaltensproblemen und Belastungen bei Kindern (vgl. Kalmijn, 2016). Walper (2016) zufolge zeigen sich die Befunde zum Zusammenhang zwischen elterlichen Konflikten und dem jeweiligen Betreuungsmodell uneinheitlich. Dabei spielen fortbestehende Konflikte zwischen

den Eltern nach der Trennung eine entscheidende Rolle dafür, ob sich die Kontakte zwischen Eltern und Kind eher positiv oder negativ auswirken (Kalmijn, 2016). Allerdings sagt das Konfliktniveau zum Zeitpunkt der Trennung zukünftige Konflikte nicht reliabel vorher (Hetherington & Kelly, 2002). Nach der Trennung sind Konflikte zwischen den Eltern stärker oder gleich stark im Residenz- wie im Wechselmodell (DeGarmo et al., 2008; Spruijt & Duindam, 2009; Melli & Brown, 2008). Sodermans et al. (2013) berichten, dass bei dem Vergleich zweier Kohorten (vor und nach 1995) eine Veränderung festzustellen ist: Während in der älteren Kohorte mehr Konflikte im Residenzmodell beobachtet werden konnten, gibt es nach 1995 keine Unterschiede diesbezüglich. In Bezug auf das subjektiv erlebte Konfliktniveau (niedrig, mittel, hoch) ist auch der Beurteiler von entscheidender Bedeutung. Während in einer Studie von Cashmore und Parkinson (2010) die Mütter keine Unterschiede im Konfliktniveau zwischen dem Residenz- und dem Wechselmodell berichten, beurteilen die Väter geringere Konflikte im Wechsel- als im Residenzmodell. In einer Studie von Barumandzadah et al. (2016) berichten Kinder selbst keine Unterschiede in der Häufigkeit der Konflikte und darin, inwieweit sie in die Konflikte hineingezogen werden, zwischen dem Residenz- und dem Wechselmodell. Eine Studie von Dissing et al. (2017) betont darüber hinaus, dass besonders bei älteren Kindern bzw. Jugendlichen nicht der Konflikt selbst entscheidend ist, sondern wie die Kinder den Konflikt bewerten. Eltern im Wechselmodell tauschen sich häufiger und regelmäßiger über ihre Kinder aus als Eltern im Residenzmodell (Walper, 2016). Oftmals berichten Elternteile außerdem von Instrumentalisierungsversuchen des anderen Elternteils, um das gemeinsame Kind gegen den anderen Elternteil zu gewinnen. Der damit verbundene Loyalitätskonflikt bei den betroffenen Kindern löst zusätzliche Belastungen aus (vgl. Baker & Eichler, 2014).

Die partnerschaftliche Betreuung von Kindern wird nach der Trennung oder Scheidung von Eltern übrigens zuverlässiger wahrgenommen, wenn diese Umgangsregelung durch eine Mediation begleitet wurde. Einvernehmen reduziert das Stresserleben betroffener Eltern deutlich (vgl. auch Verhofstadt, Buysse & Devoldre, 2007).

Besonders Eltern im Konflikt- und Hochkonfliktbereich sind auf wirksame Hilfestellungen angewiesen, denn Umgangsregelungen im Konfliktbereich, die mediatorisch nicht begleitet werden, weisen multiple Risiken für die seelische Gesundheit der exponierten Kinder auf (Kelly, 2011).

Die Beziehung zwischen den Eltern kann sich auch durch eine eventuelle Folgepartnerschaft

in Verbindung mit der Geburt neuer Kinder verschlechtern (vgl. Walper & Thönnissen, 2012).

NEUE PARTNERSCHAFTEN

Studienergebnisse zeigen, dass insbesondere in den ersten fünf Jahren nach der Trennung bzw. Scheidung Mütter mit überwiegendem Betreuungsanteil beim Aufbau neuer Partnerschaften benachteiligt sind. Im Vergleich zu Müttern mit eher paritätischer Umgangsaufteilung liegt die Wahrscheinlichkeit für den Aufbau einer neuen Partnerschaft um rund ein Drittel niedriger (Schnor, Pasteels & Van Bavel, 2017). Dieser Umstand kann sich sowohl auf Mütter, als auch auf Kinder belastend auswirken. Beispielsweise entfällt die in Partnerschaften vorhandene Möglichkeit, familiäre Aufgaben auch in neu zusammengesetzten Familien auf Mütter und Väter zu verteilen, in Konstellationen mit überwiegender Betreuung durch einen Elternteil ohne neue Partnerschaft (vgl. hierzu Ivanova, Kalmijn & Uunk, 2013). In der Folge entsteht manchmal Überforderung auf Seiten des überwiegend betreuenden Elternteils, oft zum Nachteil der Eltern-Kind-Beziehung. Kinder mit überforderten und gestressten Elternteilen formulieren häufig den Wunsch, mehr Zeit mit dem nicht hauptsächlich betreuenden Elternteil zu verbringen (vgl. McNamee, Amato & King, 2014). Dies trifft vor allem auf jüngere Kinder zu, die in noch stärkerem Maße auf den Kontakt zum hauptsächlich betreuenden Elternteil angewiesen sind, als ältere Kinder, die sich stärker auf die Gleichaltrigen konzentrieren (vgl. Vanassche, Corijn, Matthijs & Swicegood, 2015). Die ressourcenstärkenden Eigenschaften einer neuen Partnerschaft für Mütter werden vor diesem Hintergrund von Kindern häufig als Entlastung erlebt, die sich folglich auch entspannend auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirkt.

SOZIALES ENGAGEMENT/LEBEN DER ELTERN

Mütter im Wechselmodell haben mehr Möglichkeiten sich in Aktivitäten außerhalb des Haushaltes zu engagieren als Mütter im Residenzmodell (z.B. in sportliche und kulturelle Aktivitäten sowie soziale Events, Botterman Sodermans & Matthijs, 2015). Ihnen gelingt es leichter, ihre Sozialkontakte zu Freunden, Nachbarn und Familienmitgliedern aufrechtzuerhalten. Das Wechselmodell ermöglicht der Mutter demnach mehr Freiheiten in ihrem sozialen Leben, ohne die Möglichkeiten des sozialen Lebens des Vaters einzuschränken (Botterman et al., 2015). Eltern im Wechselmodell sind grundsätzlich attraktiver auf dem Beziehungsmarkt und sind seltener von Überlastung und strafenden Erziehungsmaßnahmen gekennzeichnet (Vanassche, Corijn, Matthijs & Swicegood, 2015).

MATERIELLE RESSOURCEN

Haushaltseinkommen fallen eindeutig besser im Wechselmodell als im Residenzmodell aus (Bergstrom et al., 2013; Cyr et al., 2013; Vanassche et al., 2013), was die finanziellen Ressourcen der Kinder sichert, wobei verminderte oder fehlende Unterhaltszahlungen im Wechselmodell in Rechnung gestellt werden müssen (Walper, 2016). Allerdings besteht die Möglichkeit großer Disparitäten in der finanziellen Ausstattung der beiden Haushalte im Wechselmodell (Walper, 2016). Im Vergleich zu gemeinsamen Haushalten haben Familien im Wechselmodell weniger materielle Ressourcen (Bergstrom et al., 2013). Die finanziellen Ressourcen fallen besonders bei Kindern ohne Kontakt zum Vater gering aus (Walper & Wendt, 2011). Die AID:A-Daten stützen die Annahme, dass die Abwesenheit des Vaters materielle Belastungen aufwirft, wobei die Unterschiede keine statistische Signifikanz erlangen.

Die Gleichstellung der Geschlechter hat bei Müttern das deutliche Bedürfnis nach eigener existenzieller Absicherung und Unabhängigkeit, sowie nach beruflicher Selbstverwirklichung befördert. Das berufliche Engagement von Elternteilen in Trennungskontexten reduziert zudem vor allem auf Seiten von Müttern das Risiko, von Armut bedroht zu sein, oder in Armut zu leben (vgl. Andress, Borgloh, Brockel, Giesselmann & Hummelsheim, 2006).

Häufig ergeben sich bei Müttern aufgrund von Schwangerschaft und Betreuung der Kinder Brüche in der beruflichen Biographie, deren finanzielle Auswirkungen bei Trennungen sichtbar werden (vgl. Vuri, 2017). Ungünstiger Weise wirken sich solche Nachteile langfristig aus, beispielsweise bis hin zu niedrigen Rentenansprüchen (vgl. Whitworth, 2013).

Zur Sicherung des ökonomischen Status' gehen Mütter manchmal neue Partnerschaften ein. Dieses Motiv ist jedoch nicht unproblematisch, denn dieser in wirtschaftlicher Hinsicht kompensatorische Effekt der Partnerschaft wird häufig von Spannungen in der neu zusammengesetzten Paar-Dyade aufgehoben (vgl. Dewilde & Junk, 2008). Vor diesem Hintergrund ist denkbar, dass sich gerade Mütter bewusst für das Wechselmodell entscheiden, um den angesprochenen Nachteilen auszuweichen und um eine größere Autonomie zu erreichen (vgl. Jansen, Mortelmans & Snoeckx, 2009). Erfahrungen aus Modellprojekten in den USA zeigen, dass geteilter Umgang Kinder vor prekären Lebensverhältnissen schützen (Fabricius, Aaron, Akins, Assini, & McElroy, 2018).

STABILITÄT DES MODELLS

Die internationalen Recherchen zeigen, dass das nach der Trennung/Scheidung realisierte Umgangsmodell zunächst einmal beibehalten wird. In einer Studie von Berger, Brown, Joung, Melli & Wimer (2008) war das seinerzeit festgelegte Modell oftmals auch drei Jahre nach der Vereinbarung aktuell.

MODERIERENDE VARIABLEN

In der Literaturrecherche wurden Variablen erkannt, die den Effekt des Umgangsmodells auf die umgebungsbezogenen Merkmale beeinflussen:

- Kindbezogen: Selbstwertgefühl des Kindes.
- Elternbezogen: Lebenszufriedenheit, Heirat des Vaters.
- Familienbezogen: Sozioökonomischer Status.
- Forschungsmethode: Erhebungszeitraum, Beurteiler (siehe Tabelle 2).

2.4 Diskussion und Empfehlungen

Die vorliegende Arbeit zeigt, dass international ein großes Interesse hinsichtlich des Kindeswohls im Residenz- und im Wechselmodell besteht. Nichtsdestotrotz ist die Anzahl empirischer Studien im Verhältnis zu theoretischen Arbeiten und Kommentaren zu diesem Thema immer noch sehr gering (vgl. Abbildung 2). Die Literaturrecherche deutet darauf hin, dass sich das Wechselmodell auf Kinder gleich gut oder in manchen Fällen sogar besser auswirkt, als das Residenzmodell. Unterschiede werden meistens durch die Kontrolle von Drittvariablen erklärt. Daher ist der Effekt des Umgangs zu hinterfragen. Das Wohl von Kindern wird einigen Studien zufolge beispielsweise deutlich vom Konfliktniveau zwischen den Eltern beeinflusst. Ein weiterer Einflussfaktor ist der sozioökonomische Status, der in allen Studien, in denen er einbezogen wurde, die bessere Wirkung des Wechselmodells verringerte oder sogar aufhob. Der sozioökonomische Status fällt bei den Eltern, die sich für das Wechselmodell entscheiden, höher aus (Kaspiew et al., 2009) und eine Assoziation eines hohen sozioökonomischen Status mit positiven kindesbezogenen Variablen kann auch ohne Trennung der Eltern nachgewiesen werden (Petermann & Petermann, 2015). Häufig ist demnach nicht das Modell an sich für die Befindlichkeit der Kinder entscheidend, sondern z.B. der Grad der Zerstrittenheit der Eltern,

die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung oder die Erziehungsfähigkeit der Eltern (Kindler & Walper, 2016; Vanassche et al., 2013). Oft beeinflusst, wie bereits gesagt, die materielle Grundlage der Familie die Befindlichkeit von Kindern (Petermann & Petermann, 2015).

Ein weiterer Faktor, der einige der Unterschiede zwischen dem Residenz- und dem Wechselmodell erklärt, ist die Zeit, die ein Elternteil als Folge des Umgangsmodells mit dem Kind verbringt und für sich selbst hat. Eine abwechselnde Residenz erlaubt beiden Eltern zu arbeiten, was mit einem höheren Haushaltseinkommen verbunden ist und dadurch Teilhabe-Möglichkeiten der Kinder (Bildung, Klassenfahrten etc.) sichert. Väter, die im Wechselmodell mehr Zeit mit dem Kind verbringen, als wenn das Kind überwiegend bei der Mutter wohnt, sind involvierter. Und Müttern, die nicht überwiegend allein betreuen, bleibt mehr Zeit, mit dem Kind Freizeitaktivitäten zu unternehmen. Zudem bleiben Großelternkontakte besser erhalten, wenn intensive Kontakte der Kinder zu beiden Elternteilen bestehen. Großeltern geben dort Stabilität und Kontinuität im Leben von Kindern, wo es den eigenen Eltern aufgrund der Trennung/Scheidung nicht gelingt; Kontinuität erweist sich in dieser Hinsicht als Schutzfaktor für die emotionale Entwicklung von Kindern (Jappens & Bavel, 2016).

Bei der differenzierten Untersuchung des Residenzmodells zeigen sich Unterschiede in Abhängigkeit vom Hauptwohnsitz des Kindes. Demnach beschreiben die Kinder im Vergleich ihr Wohlbefinden in der Residenz bei der Mutter besser. Bei der Interpretation dieser Tendenz ist zu beachten, dass die Gruppen überwiegend alleinerziehender Väter sehr viel kleiner sind, als die Vergleichsgruppen.

BERATUNG UND INTERNATIONALE BEISPIELE

Nordamerika und Australien zum Beispiel weisen im Bereich der Entwicklung des Familienrechts häufig Innovationen aus. Beispielsweise befinden sich Einrichtungen zur Beratung von Trennungseltern und Mediationsdienste direkt an Familiengerichten. Ein Familiengericht kann Trennungseltern in Konfliktlagen auf kurzem Wege in einen mediatorischen Prozess führen, an dessen Ende häufig einvernehmliche Lösungen stehen (Bala, Saini & Spitz, 2016). Die Beratungsdauer liegt in der Regel zwischen drei und sechs Monaten und erweist sich im Vergleich mit einem familiengerichtlichen Verfahren meist ökonomischer und kompromissbetont (vgl. Groyzman, Saini & Newman, 2014; Sheehan et al., 2005). Psychisch erkrankte Elternteile und solche mit stoffgebundenen Abhängigkeiten benötigen dagegen längerfristige Hilfestellungen (Saini, Newman & Christensen, 2017).

Diese Praxis verkürzt den logistischen und zeitlichen Aufwand für ehemalige Paare mit minderjährigen Kindern, die dringend auf externe Hilfestellungen angewiesen sind, so dass kurzfristig Entlastung im Familiensystem, und hiermit vor allem auf Seiten der Kinder erreicht werden kann (vgl. Saini & Birnbaum, 2015). Eine Besonderheit dieser Praxis besteht in der Vielfalt der mediatorischen Angebote, aus denen Trennungspaare auswählen können (Bala et al., 2016). So können Trennungseltern Mediation zunächst freiwillig in Anspruch nehmen, sie kann allerdings auch angeordnet werden. Mediation kann gerichtsnah erfolgen, aber auch in einer niedergelassenen Beratungsstelle abseits des Familiengerichts. Es können öffentliche Dienstleister, aber auch private Dienste in Anspruch genommen werden, und auch Kinderschutzeinrichtungen bieten Mediation im Konfliktfall an (siehe Saini, Van Wert & Gofman, 2012). Die Wahlmöglichkeiten für Mediation in unterschiedlichen Settings sichert die partizipatorischen Anteile der Eltern selbst dort, wo Beratung vom Gericht angeordnet wurde (vgl. Commerford & Hunter, 2015). Hierdurch ist in der Regel eine hohe Akzeptanz selbst für angeordnete Mediation sichergestellt. Priorisiert sind in allen Settings und Programmen der Schutz des Kindeswohls. Trennungskinder, deren Eltern solche Beratungen in Anspruch genommen haben, zeigen geringere Symptombelastungen (vgl. hierzu auch Tutty, Barry, Weaver-Dunlop, Barlow & Roy, 2006).

FORSCHUNGSDEFIZITE UND OFFENE FRAGEN

Der vorliegende Überblick deutet darauf hin, dass eine einheitliche internationale Definition und Operationalisierung vom Kindeswohl und Wechselmodell fehlt, was die Vergleichbarkeit von Ergebnissen erschwert. So ist es beispielweise schwierig Studien zu vergleichen, bei denen eine Zeitaufteilung von 30:70% immer noch zum Wechselmodell gehört mit solchen, bei denen eine solche Zeitaufteilung dem Residenzmodell zugeordnet wird. Des Weiteren vergleicht keine Studie das Nestmodell oder die freie Betreuung („free access“) mit dem Wechselmodell. Möglicherweise haben diese besonderen Formen des Umgangs unterschiedliche Auswirkung auf das Kindeswohl.

In vielen Forschungsprojekten werden außerdem keine validierten Erhebungsinstrumente verwendet, sondern nur Skalen von wenigen Items, welche die Reliabilität der erhobenen Variablen in Frage stellt.

Ein weiteres Defizit von Forschungsarbeiten ist es, dass häufig kontextuelle Variablen, die ei-

nen unbestrittenen Einfluss, auch unabhängig von der Trennung der Eltern haben, unberücksichtigt bleiben (z.B. Gewalt). Es sollten bei zukünftigen Arbeiten auch unterschiedliche, konflikt-unabhängige Quellen einbezogen werden (z.B. Lehrerurteil), weil sich die Urteile von Müttern und Vätern und auch den Kindern selbst, vor allem im Residenzmodell, stark unterscheiden können.

Darüber hinaus wird auch bei kindbezogenen Variablen häufig eine breite Altersspanne untersucht. Möglicherweise hat das eine oder das andere Modell unterschiedlichen Einfluss auf Kleinkinder, Grundschul Kinder und Jugendliche, die prinzipiell weniger Zeit zu Hause verbringen.

Ein weiterer Nachteil der vorliegenden Forschungsarbeiten ist es, dass nur wenige davon Längsschnittstudien sind. Ein reiner Vergleich im Querschnitt (lediglich ein Erhebungszeitpunkt), ob sich das Kindeswohl im Wechsel- oder im Residenzmodell besser abbildet, bringt keine Information darüber, wie der unterschiedliche Umgang das Kindeswohl mittel- und langfristig beeinflusst. Somit kann die Frage nach Selektion oder Verursachung häufig nicht eindeutig geklärt werden (Kindler & Walper, 2016). Es besteht also Unklarheit darüber, ob die Betreuung einen ursächlichen Einfluss auf die Befindlichkeit und Entwicklung der Kinder hat, oder ob besonders die Eltern die Betreuungsform im Wechselmodell wählen, die aufgrund ihrer guten Fähigkeit zur Zusammenarbeit und Kommunikation sowie ihrer vorteilhaften Ressourcen auch in einer anderen Betreuungsform eine positive Entwicklung ihrer Kinder erreichen würden. Häufige Konflikte und eingeschränkte Elterneigenschaften (mangelnde Erziehungskompetenz, geringes Interesse am Kind, strafender Erziehungsstil) hingegen treten häufig parallel auf, sodass es schwierig ist zu differenzieren, was primär zu den Problemen beim Kind führte (Nielsen, 2018). Man kann davon ausgehen, dass sich Faktoren, die der Trennung vorausgehen und die Wahrscheinlichkeit für eine Trennung erhöhen (Konflikte der Eltern, finanzielle Problemlagen, Erziehungsprobleme) und die Entwicklung der Kinder schon vor der Trennung in ungünstige Bahnen lenken (Amato, 2000; McLanahan, Tach & Schneider, 2013). In diesem Zusammenhang betonen Fehlberg et al. (2011) die nicht zu unterschätzende Bedeutung des Selektionseffekts bei der Wahl des jeweiligen Umgangsmodells. Um die Frage nach Selektion und Verursachung klären zu können, sind also Längsschnittstudien notwendig, die auch die prä- und post-Scheidungs-faktoren und deren Veränderung einbeziehen.

Offen bleibt auch die Frage, für welche Kinder das Wechsel- oder das Residenzmodell am besten ist. Sodermans und Matthijs (2014) berichten, dass Kinder mit einer hohen Gewissenhaftigkeit weniger vom Wechselmodell profitieren, weil sie möglicherweise mehr Struktur in ihrem Leben brauchen, um sich besser zu fühlen. Solche personenbezogenen Eigenschaften müssen näher betrachtet werden, um den Effekt beider Umgangsmodelle auf Kinder mit unterschiedlichen Profilen unterscheiden zu können. Wichtig ist zu beachten, dass zur Beurteilung der Vor- und Nachteile des Residenz- und Wechselmodells nicht die formale Ausgestaltung des Umgangs auf dem Papier entscheidend ist, sondern dass die tatsächliche Zeit berücksichtigt werden muss, die das Kind jeweils bei einem Elternteil verbringt (Berger, Panico & Solaz, 2018).

EMPFEHLUNGEN HINSICHTLICH DER AUSGESTALTUNG DES UMGANGS

Der Literaturüberblick deutet an, dass die Unterschiede zwischen den Kindern in den verschiedenen Modellen nicht so groß sind, wie eventuell angenommen. Wenn signifikante Unterschiede zwischen dem Residenz- und dem Wechselmodell bestehen, ist hier in der Regel lediglich von kleinen bis moderaten Effektstärken auszugehen (Nielsen, 2018). Wenn das Wechselmodell allerdings zunehmend vom Gesetzgeber verordnet wird, so betonen Sodermans et al. (2013), wird das Wechselmodell nicht mehr nur von den Familien mit einem geringen Konfliktniveau praktiziert werden. Die positiven Auswirkungen nicht miteinander konfligierender Eltern im Wechselmodell könnten sich dadurch reduzieren. Die Ergebnisse zeigen, dass eine enge Beziehung zum Vater für das Wohlbefinden des Kindes wichtig ist und dass eine enge Vater-Kind-Beziehung bei einer vermehrten gemeinsamen Zeit mit dem Kind eher möglich ist. Die Beziehung zu der Mutter leidet im Wechselmodell nicht und unterscheidet sich auch nicht von der Mutter-Kind-Beziehung in intakten Familien. Außerdem ist die Mutter im Residenzmodell alleine für die Kindererziehung verantwortlich, muss fordern und bestrafen, während der Vater mit den Kindern hauptsächlich Freizeitaktivitäten unternimmt und auf diese Weise in einigen Fällen bei den Kindern beliebter ist, als die Mutter. Im Wechselmodell hat auch die Mutter die Möglichkeit, mehr Freizeitaktivitäten mit dem Kind zu unternehmen. Elterliche Aufmerksamkeit und eine positiv besetzte gemeinsame Zeit (z.B. Park- oder Kinobesuche, Ausflüge) fördern die Eltern-Kind-Beziehung.

Bestimmte Eltern entscheiden sich für das Wechselmodell freiwillig, wenn sie rechtlich die Möglichkeit dazu haben. Der positive Einfluss dieses Modells kann dann mit den besonderen

Eigenschaften dieser Elterngruppe in Verbindung stehen. Dabei ist die Schlussfolgerung, dass eine nicht gelingende Kommunikation zum Scheitern des Wechselmodells führt, verkürzt (Birnbaum & Fidler, 2010). Im Hinblick auf Empfehlungen sollte auch berücksichtigt werden, dass sich die familiären als auch beruflichen Lebensumstände sowie die Bedürfnisse und Präferenzen der Kinder verändern (können), sodass in Bezug auf das Umgangsmodell immer wieder geprüft werden muss, welches das beste Modell für das jeweilige Kind aktuell darstellt (Poortman & van Gaalen, 2017).

Anhang – Tabellarischer Überblick

Einfluss von Wechselmodell (WM) und Residenzmodell (RM) auf kindbezogene Variablen

Autor	Land (ISO)	N	Vergleich (n)	WM Zeit in %	Alter (M, SD) in Jahre	% Jungen	Beurteiler	Erhebungsinstrumente	Dimensionen des Kindeswohls und Ergebnisse
Barumandzadah et al. (2016)	FRA	2017	RM (328 Residenz bei der Mutter; 30 Residenz bei dem Vater) vs. 91 WM	K.A.	11-12	49.4	Kinder	SEI	<ul style="list-style-type: none"> Selbstwertgefühl des Kindes: WM>RM (Moderator: Konflikte der Eltern, Geschlecht Kinder, Geschlecht Eltern)
Bastais et al. (2014)	BE	684*	RM (227 Residenz bei der Mutter; 38 Residenz bei dem Vater) vs. WM (139) vs. GH (224)	34-67	10-18 (M=14.4, SD=2.52)	49.3	Kind	RSE	<ul style="list-style-type: none"> Selbstwertgefühl des Kindes: RM=WM
Bergström et al. (2014)	SE	1 297	RM (176) vs. WM (129) vs. GH (992)	49.3-50.7	2-17 (10.5*)	57.4	Eltern	SDQ	<ul style="list-style-type: none"> Psychische Auffälligkeiten: GH<WM<RM (Lebenszufriedenheit der Eltern, SES)
Bergström et al. (2015)	SE	147839 ^b	RM (30 468) vs. WM (15 633) vs. GH (101 738)	Ungefähr gleiche Zeit	12; 15	49.4	Kind	PSP	<ul style="list-style-type: none"> Psychosomatische Probleme: GH<WM<RM (Mediator: materielle Ressourcen, Eltern-Kind-Beziehung)
Bergström et al. (2013)	SE	164 580 ^b	RM (34 452) vs. WM (17 350) vs. GH (112 778)	Ungefähr gleiche Zeit	12; 15	49.6	Kind	KIDSCREEN	<ul style="list-style-type: none"> Körperliche Gesundheit: GH>WM>RM Psychosoziales Wohlbefinden: GH>WM>RM Emotionale Probleme: GH<WM<RM Selbstakzeptanz: GH>WM=RM Autonomie: 12-Jährige GH>WM=RM 15-Jährige: GH=WM>RM Beziehung zu Gleichaltrigen: GH=WM>RM Zufriedenheit mit der Schule: 12-Jährige: GH>WM=RM; 15-Jährige: GH>WM>RM
Bjarnson et al. (2012)	36 Länder	184 496 ^c	RM vs. GH WM vs. GH	50	11-15	-	Kind	Cantril scale	<ul style="list-style-type: none"> Lebenszufriedenheit: RM<WM<GH
Brevik & Olweus (2006)	NO	2550	RM (295 Residenz bei der Mutter ohne Stiefvater; 188 Residenz bei der Mutter mit Stiefvater; 39	Ungefähr die gleiche Zeit	12-15	-	Eltern, Kind	BOAB	<ul style="list-style-type: none"> Antisoziales Verhalten: RM (Vater) >RM (Mütter ohne Stiefvater) = RM (Mütter mit Stiefvater)=WM >GH Ausübung von Gewalt und Sanktionen in der Schule: RM (Vater) >RM (Mütter ohne Stiefvater) = RM (Mütter mit Stiefvater)>WM =GH

Carlsund et al. (2012)	SE	3699*	Residenz bei dem Vater) vs. WM (28) vs. GH (2000)	50	15	43.5	Kind	SDQ	<ul style="list-style-type: none"> Alkoholmissbrauch: RM (Vater)>RM (Mutter)>WM>GH Rauchen: RM (Vater) >RM (Mutter ohne Stiefvater) > RM (Mutter mit Stiefvater)>WM =GH Substanzkonsum: RM (Vater) >RM (Mutter ohne Stiefvater) > RM (Mutter mit Stiefvater)=WM >GH Internalisierende Probleme: RM (Mutter) >WM=GH; Früher Beginn des Sexualverhalten und delinquentes Verhalten: RM>GH=WM Raucher und Alkoholmissbrauch in GH>WM=RM
Carlsund, et al (2013)	SE	10286*	RM (801) vs. GH (2 256) WM (270) vs. GH (2 256)	50	11-15	48.7	Kind	HBSC Cantril scale	<ul style="list-style-type: none"> Gesundheitliche Beschwerden und Subjektives Wohlbefinden: RM<WM<GH (Mediator: Erhebungszeitraum, Geschlecht, Schulklasse, SES, Vater-Kind-Kommunikation)
Cyr et al. (2013)	CA	1414	RM (222) vs. WM (90) vs. GH (1102)	K.A.	8		Nicht gefunden-vlt. im Bericht, ist aber auf Französisch	Nicht gefunden-vlt. im Bericht, ist aber auf Französisch	<ul style="list-style-type: none"> Hyperaktivität: RM=WM>GH (Mediator: mütterliches Wohlbefinden, Erziehungsverhalten, Haushaltseinkommen)
Dissing et al. (2017)	DE	44509	RM (3032) vs. RM (mit neuer Partnerschaft) 2631 WM (3222) vs. GH (34545)	K.A.	10-14	48.0	Kind	SiC	<ul style="list-style-type: none"> Stress des Kindes (Selbsteinschätzung) RM>GH Stress des Kindes (Selbsteinschätzung) RM>WM u. RM>RM mit Stiefvaternteil
Fransson et al. (2014)	AU	157	WM (25) vs. GH (132)	50	14-16	32.5			<ul style="list-style-type: none"> Stress des Kindes (Kortisolausschüttung): WM=GH
Havermans, Sodermans et al. (2017)	BE	973	RM (bei Mutter zu 99%; 391, bei Mutter zu 82%; 273, bei Vater zu 90%; 85) vs. WM (224)	50	11-20	58.0	Kind	12 Items von Brutsaert (1993)	<ul style="list-style-type: none"> Schulisches Engagement der Kinder: RM (bei Vater) < RM (bei Mutter) (Mediator: Eltern-Kind-Beziehung)
Jablonska & Lindberg (2007)	SE	12 582	RM (Residenz bei der Mutter 2920) vs. RM (Residenz bei dem Vater, 606) vs.	50	15		Kind	Y5R	<ul style="list-style-type: none"> Substanzkonsum: RM>GH=WM Alkoholmissbrauch: WM=RM>GH Opfer von Mobbing: RM (Vater)>RM (Mutter)=GH=WM Aggressives Verhalten: RM (Vater)>RM (Mutter)=GH=WM Angst, Depression: RM=WM=GH

Kaspiew et al. (2006)	AU	10 002	WM (443) vs. GH (8613) RM vs. WM	35-65	0-18	Eltern	BITSEA, SDQ	(Mediatoren: Geschlecht, Dauer des Aufenthaltes in Schweden, Anzahl guter Freunde, Fähigkeit, Freunde zu knüpfen, Zufriedenheit mit der Schule und Schulabsentismus) Einschätzung des Vaters: <ul style="list-style-type: none"> Gesundheit, Lernen, allgemeiner Fortschritt: WM>RM Beziehung zu Gleichaltrigen, psychische Auffälligkeiten, Entwicklungsauffälligkeiten: RM=WM Gesundheitsprobleme, emotionale Probleme: RM (Vater)<RM (Mutter) Einschätzung der Mutter: Gesundheit, Lernen, allgemeiner Fortschritt, Beziehung zu Gleichaltrigen, psychische Auffälligkeiten, Entwicklungsauffälligkeiten: RM=WM Gesundheit, Beziehung zu Gleichaltrigen, allgemeiner Fortschritt, Verhaltensprobleme: RM(Mutter)>RM(Vater) Subjektiv wahrgenommene Gesundheit: GH>WM =RM (mit Stiefeltern)>RM (ohne Stiefeltern) (Mediator: Suche nach Unterstützung durch die Eltern)
Lafman et al. (2014)	SE		RM (1 584 alleinerziehend, 323 mit Stiefmutter/vater) vs. WM (1 573) vs. GH (5 360)	Abwechselnde Residenz	15-16	Kind		<ul style="list-style-type: none"> Psychische Auffälligkeiten: RM (Mutter) >WM (Mediator: Aggression zwischen den Eltern, Traurigkeit des Kindes und die Verwendung von aktive Strategien zur Emotionsregulation)
Lee (2002)	USA	59	RM (99 Residenz bei der Mutter) vs. WM (20)	28.6-71.4	6-12 (M=7.78; SD=2.3)	Eltern	CBCL	<ul style="list-style-type: none"> Bei 0-3 Jährigen: <ul style="list-style-type: none"> Emotionsregulation zu der Bezugsperson: WM<RM Bei 4-5 Jährige: <ul style="list-style-type: none"> Emotionsregulation zu der Bezugsperson: WM=RM Entwicklungsverzögerungen: WM>RM Psychische Auffälligkeiten: WM=RM (Mediator: Erziehungsverhalten, Kooperation oder Konflikte zwischen den Eltern, SES)
McIntosh et al. (2013)	AU	2 050	RM (1890) vs. WM (160)	35-64	0-5	Eltern (die primäre Bezugsperson)	STSI, CSBS, BITSEA, STSC, PEDS, SDQ	<ul style="list-style-type: none"> Schulische Ausbildung, Substanzkonsum, frühzeitige Etablierung familiärer Strukturen: RM>GH (auch wenn GH hochstrittig ist); RM (mit Stiefvater) = RM (ohne Stiefvater) Frühe sexuelle Beziehung, außereheliches Kind: RM=GH
Music & Meier (2010)	USA		RM (888 Residenz bei der Mutter) vs. GH (1075)	K.A.	10-25 [#]	Eltern Kind Junge Erwachsene		<ul style="list-style-type: none"> Hyperaktivität: RM>WM Emotionale Probleme, Verhaltensprobleme, Probleme mit Gleichaltrigen, prosoziales Verhalten: RM=WM=GH Stress des Kindes: RM=WM Lebenszufriedenheit: GH> RM=WM
Neoh & Mellor (2010)	AU	88	RM (37) vs. WM (27) vs. GH (24)	Beide Eltern sind in	10.52, 2.47	Kind Eltern	SDQ	

				der Erziehung eingebunden									
Sondermans & Matthijs (2014)	BE	506 ^e	RM vs. WM	33-67	14-21	-	Eltern, Kind	CES-D, PMS, Cantril scale, Big Five	<ul style="list-style-type: none"> Zufriedenheit des Kindes mit der Gestaltung der Erziehung: RM=WM Wohlbefinden der Jugendlichen: WM=RM (Mediator: Interaktion WM x Gewissenhaftigkeit auf Depression und Angst) 				
Spruijt & Duindam (2010)	NL	3 561	RM (448 Residenz bei der Mutter; 50 Residenz beim Vater) vs. WM (110) vs. GH (2 736)	K.A.	10-16 (13.1)	49	Kind, Eltern	Cantril scale, SCARED, DSS, DIAS,	<ul style="list-style-type: none"> Wohlbefinden des Kindes: GH>RM=WM Angst des Kindes: GH<RM (Vater) Depression des Kindes: GH<RM=WM Aggression des Kindes: GH=RM=WM Schulerfolg: GH=WM=RM 				
Tobias et al. (2010)	NZ	1 783	RM (Residenz bei der Mutter 502) vs. GH (1 281)	K.A.	5-14	-	Kind Mutter	CHQ	<ul style="list-style-type: none"> Körperliche Gesundheit: RM = GH Psychosoziale Gesundheit: RM < GH (Mediator: Gesundheit der Mutter, SES) 				
Vanasse et al. (2013)	BE	1 570 ^e	RM (1175) vs. WM (385)	50	11-23 (M=15.2, SD=1.9)	41.9	Eltern, Kind	CES-D	<ul style="list-style-type: none"> Lebenszufriedenheit, Depression: WM=RM(Mutter)=RM(Vater) (Mediator: Geschlecht, Konflikt zwischen den Eltern, Beziehung zu den Eltern, neuer Partner) 				
Walper (2016)	DE	548	RM (431) vs. WM (27)	60:40	0-18	-	Eltern Kinder	SDQ	<ul style="list-style-type: none"> Wohlbefinden/Psychische Gesundheit der Kinder: WM=RM 				

BITSEA Brief Infant-Toddler Social and Emotional Assessment (Briggs-Gowan & Carter, 2006), **Big Five** Dutch Big Five Inventory (Denissen et al., 2008), **BQAB** Bergen Questionnaire on Antisocial Behavior (Bendixen & Olweus, 1999), **CBCL** Child Behavior Checklist (Achenbach & Edelbrock, 1983), **CHQ** Child health questionnaire (Raat, Botterweck, Landgraf, Hoogeveen & Essink-Bot, 2005), **CSBS** Communication and Symbolic Behaviour Scales (Weatherby & Prizant, 1992), **DIAS** Direct and Indirect Aggression Scales (Björkqvist, Lagerspetz & Österman, 1992), **DSS** Depressive Symptoms Scale (Craighead, Smucker, Craighead & Jardi, 1998), **HBSC** HBSC Symptoms Checklist (Ravens-Sieberer et al., 2009), **RSE** Rosenberg Self-Esteem Scale (Rosenberg, 1965), **PEDS** Parent's Evaluation of Developmental Status (Glascoe, 1997), **PMS** Pearlin's Mastery Scale (Pearlin & Schooler, 1978), **PSP** PsychoSomatic Problem Scale (Hagquist, 2008), **SCARED** Screen for Child Anxiety Related Emotional Disorders (Muris & Steerneman, 2001), **SDQ** Strengths and Difficulties Questionnaire (Goodman, 1997), **SEI** Self-esteem Index (Coopersmith, 1984), **SIC** Stress in Children Questionnaire (Prior, Sanson, Smart & Oberklaid, 2000), **STSI** Irritability Scale (Pryor & Rodgers, 2001), **YSR** Youth Self Report (Achenbach, 1991).

Autor	Land	N	Vergleich (n)	WM Zeit in %	Alter (M, SD) in Jahre	% Jungen	Beurteiler	Erhebungsinstrumente	Dimensionen des Kindeswohls und Ergebnisse
Barumandzadah et al. (2016)	FRA	2017	RM (328 Residenz bei der Mutter; 30 Residenz bei dem Vater) vs. 91 WM		11-12	49.4	Kinder	-	<ul style="list-style-type: none"> Häufigkeit der Elternkonflikte der Eltern: RM=WM
Bastaits et al. (2012)	BE	591*	RM (Mutter 225; Vater 31) vs WM (138) vs GH (224)	34-67	10-18 (M=14.1, 2.5)	49	Der Vater, Kind	PSI II	<ul style="list-style-type: none"> Unterstützung und Kontrolle des Vaters: RM<WM=GH (Mediator: Selbstwertgefühl des Kindes)
Bastaits et al. (2014)	BE	684*	RM (227 Residenz bei der Mutter; 38 Residenz bei dem Vater) vs. WM (139) vs. GH (224)	34-67	10-18 (M=14.4, SD=2.52)	49.3	Der Vater,	PSI II	<ul style="list-style-type: none"> Erziehungsverhalten: Vater ist nachgiebig oder uninvolviert: RM (Mutter)>WM>RM (Vater) Vater ist autoritativ oder autoritär: RM (Vater) > WM>RM(Mutter) (Mediator: Lebenszufriedenheit)
Bastaits et al., (2015)	BE	404	RM (Residenz bei der Mutter 235; 31 Residenz bei dem Vater) vs. WM (138)	33-66	10-18 (M=14.38, SD=2.51)	50.99	Kind	PSI II	<ul style="list-style-type: none"> Erziehungsverhalten: Vater ist uninvolviert und permissiver: RM (Mutter) >WM>RM (Vater) (Mediator: Alter und Geschlecht des Kindes,)
Berger et al. (2008)	USA	1479	RM (843 Residenz Mutter, 64 Residenz beim Vater) vs. WM (572)	31-69	-	-	789 Mütter 690 Väter	-	<ul style="list-style-type: none"> Stabilität der Unterbringung: RM=WM
Bergström et al. (2013)	SE	164 580 ^b	RM (34 452) vs. WM (17 350) vs. GH (112 778)	Ungefähr gleiche Zeit	12; 15	49.6	Kind	KIDSCREEN	<ul style="list-style-type: none"> Eltern-Kind Beziehung: GH>WM>RM Materielle Ressourcen: GH>WM>RM

Bjarnson & Arnasson (2011)	36 Länder	193732*	RM (41.969) vs. GH (148.177) WM (2.206) vs. GH (148.177)	50	11-15	Kind	<ul style="list-style-type: none"> Schwierigkeiten in der Kommunikation mit dem Vater RM (Mutter) > WM < GH; RM (Vater) = WM; Signifikant mehr Schwierigkeiten in der Kommunikation mit der Mutter: RM < GH = WM Mehr Kommunikationsschwierigkeiten mit dem nicht residenten Elternteil
Botterman et al. (2015)	NL	1506	RM (895 Residenz bei der Mutter, 131 Residenz beim Vater) vs. WM (480)	33-66% bei jedem Elternteil	≤18	Eltern	<ul style="list-style-type: none"> Soziales Engagement, Soziale Teilhabe der Mütter: WM > RM (Mutter) = RM (Vater) Soziales Engagement, Soziale Teilhabe der Väter: WM = RM (Mutter) > RM (Vater) (Mediator: Sozioökonomischer Status, Bildungsstand der Eltern)
Cashmore et al. (2010)		1028	RM (419) vs. WM (440)	35-65% der Nächte bei einem Elternteil	0-18	Eltern	<ul style="list-style-type: none"> Konflikte (vom Vater eingeschätzt): WM < RM (Mutter) Konflikte (von der Mutter eingeschätzt): WM = RM
Cyr et al. (2013)	CA	1414	RM (222) vs. WM (90) vs. GH (1102)		8	Nicht gefunden-vlt. Im Bericht, ist aber auf Französisch	<ul style="list-style-type: none"> Angst der Mutter: RM > WM = GH positiven Erziehungsverhalten der Mutter WM = RM emotional negatives Erziehungsverhalten (coercive parenting) RM > WM = GH Intrusiven und inkonsistenten Erziehungsverhalten GH = WM = RM Haushaltsinkommen RM < WM
DeGarmo et al. (2008)	USA	230	RM (31, Residenz bei dem Vater) vs. RM (74, Residenz bei der Mutter) vs. WM (125)		4-11 (7.59; 1.96)	Vater	<ul style="list-style-type: none"> Rollenrestriktion und Alltagsschwierigkeiten: RM (Vater) > WM prosoziales Erziehungsverhalten: WM > RM emotional negatives Erziehungsverhalten (coercive parenting) WM < RM Konflikte mit der Ex-Partnerin: RM > WM
Havermans, Sodermans et al. (2017)	BE	973	RM (bei Mutter zu 99%: 391, bei Mutter zu 82%: 273, bei Vater zu 90%: 85) vs. WM (224)	50	11-20	Kind	<ul style="list-style-type: none"> Vater-Kind-Beziehung: RM (bei Mutter) < RM (bei Vater) Vater-Kind-Beziehung: RM (bei Mutter) < WM Mutter-Kind-Beziehung: RM (bei Vater) < RM (bei Mutter) < WM (häufigere als wöchentliche Wechsel)

Jappens & van Bavel (2016)	NL	1257	878 Kinder von getrennten Eltern GH (379)	Minimum 33% bei jedem Elternteil	10-25	Großeltern	<ul style="list-style-type: none"> • Kontakt mit den Großeltern mütterlicherseits: RM Vater < RM Mutter=GH>WM • Kontakt mit den Großeltern väterlicherseits: RM Mutter < RM Vater>GH;WM>GH (Moderatoren: Geschlecht des Kindes, Geschwisteranzahl der Kinder, Entfernung zu Wohnort der Großeltern, Bildungsstand des Vaters) (Mediator: Beziehung der Eltern zu den Großeltern)
McGene & King (2012)	USA	628	RM-Langzeit (Mutter ist resident)	-	<18	Eltern	<ul style="list-style-type: none"> • Weniger kooperatives Erziehungsverhalten über die Zeit (Mediator: Heirat des Vaters)
Melli & Brown (2008)	USA	1993	595 RM bei der Mutter 598 WM	Minimum 30% bei jedem Elternteil	Mindest. 1 Kind unter 18 zum Zeitpunkt der Trennung	Mutter und Vater	<ul style="list-style-type: none"> • Häufigkeit der Unstimmigkeiten zwischen den Eltern: RM = WM
Neeth & Mellor (2010)	AU	88	RM (37) vs. WM (27) vs. GH (24)	Beide Eltern sind in der Erziehung eingebunden	(10.52, 2.47)	Kind Eltern	<ul style="list-style-type: none"> • Lebenszufriedenheit: GH>RM=WM • Stress des Vaters: WM<RM=GH • Stress der Mutter: RM=WM • Zufriedenheit der Eltern mit der Gestaltung der Erziehung: WM>RM
Sondermans et al. (2015)	BE	1 506*	RM vs. WM	33-67	0-21	Eltern	<ul style="list-style-type: none"> • Psychisches Wohlbefinden der Eltern: WM=RM • Offene Kommunikation der Mutter mit dem Kind: RM (Mutter)>WM • Negative Kommunikation des Vaters mit dem Kind: RM (Vater) > WM • Involvement des Vaters: WM>RM (Mutter) • Mutter-Kind-Freizeitaktivitäten: RM(Mutter)<WM • Konflikt zwischen den Eltern: vor-1995 WM<RM; nach 1995 WM=RM
Sondermans et al. (2013)	BE	2 207*	RM vs. WM (vor und nach 1995)	33-67	0-21	Eltern	
Spruijt & Duindam (2010)	NL	3 561	RM (448 Residenz bei der Mutter; 50 Residenz beim Vater) vs. WM (110) vs. GH (2 736)	42.9-57.1	10-16 (43.1)	Kind, Eltern	<ul style="list-style-type: none"> • Bindung zu der Mutter: RM (Vater) < RM (Mutter)=WM=GH • Bindung zu dem Vater: RM (Mutter) < WM=GH • Wohlbefinden der Mutter: GH>RM(Vater) • Wohlbefinden des Vaters: GH>RM (Mutter) • Elternkonflikte vor der Scheidung: WM<RM(Mutter)<RM(Vater) • Elternkonflikte zur Erhebung: GH<RM=WM

Vanassche et al. (2013)	BE	1 570*	RM (1175) vs. WM (385)	50	11-23 (M=15.2, SD= 1.9)	41.9	Eltern, Kind	NRI	<ul style="list-style-type: none"> • Finanzielle Probleme RM>WM • Mutter-Kind Beziehung: WM=RM (Mutter)>RM(Vater) • Vater-Kind-Beziehung: WM=RM(Vater)>RM(Mutter)
Tornello et al. (2013)	USA	2565	WM (103)	35-70	0-3	-	Mütter	TAQ	<ul style="list-style-type: none"> • Bindungssicherheit WM (mit vielen Übernachtungen beim Vater)>RM (Mütter mit wenigen Übernachtungen beim Vater)
Van der Heijden et al. (2016)	NL	4460 2586 Mütter 1874 Väter	RM Mütter (1862); WM (621); RM Vater (103) RM Mutter (1143); WM (581); RM Vater (150)	-	<18	-	Eltern	Garhammers Index of time pressure	<ul style="list-style-type: none"> • Zeitdruck bei Vätern: WM>RM Vater • Zeitdruck der Mütter: RM Mutter > WM und alle anderen möglichen Formen (Mediator: bestehende Konflikte vor und nach der Trennung)
Walper (2016)	DE	468	RM (417) vs. WM (69)	-	0-18	-	Eltern	-	<ul style="list-style-type: none"> • Kindorientiert unterstützendes Erziehungsverhalten des Vaters: WM > RM • Kindorientiert unterstützendes Erziehungsverhalten der Mutter: RM > WM
Westphal et al. (2015)	NL	3 842	RM (Mutter) vs. RM(Vater) vs. WM	30-70	-	-	Kind	-	<ul style="list-style-type: none"> • Kontakt mit den Großeltern mütterlicher Seite: RM (Mutter)>WM>RM (Vater) • Kontakt mit den Großeltern väterlicher Seite: RM (Vater)>WM>RM (Mutter)

BPC Barriers to Parental Contact questionnaire (Braver et al., 1995), CBAPS The Children's Beliefs about Parental Separation Scale (Kurdek & Berg, 1983), CES-D Self-report depression scale (Radloff, 1977), CPIC Perception of Interparental Conflict Scale (Grych & Fincham, 1993), FEC Family, Events Checklist questionnaire (Patterson, 1982), FPP Family and Peer Process Code (Stubbs, Crosby, Forgatch & Casaldi, 1998), KIDSCREEN KIDSCREEN Questionnaires (KIDSCREEN Group Europe, 2006), NRI Network of Relationship Inventory (Furman & Buhrmester, 1985), PSI Parenting Support Index (DeGarmo & Bryson, 2000), PSI II Parenting Style Inventory II (Darling & Toyokawa, 1997), ROS Role Overload Scale (Crouter, Bumpus, Head & McHale, 2001),